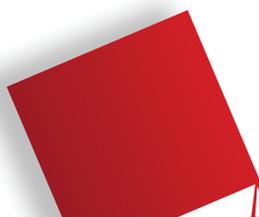




Hochschule München – Geschichte und Geschichten

Das DiZ – Zentrum für
Hochschuldidaktik
Ingolstadt

Franz Waldherr



HOCHSCHULE
FÜR ANGEWANDTE
WISSENSCHAFTEN
MÜNCHEN

Impressum

Herausgeber

Prof. Dr. Michael Kortstock
Präsident der Hochschule
München (V.i.S.d.P.)

Redaktion

Prof. Dr. Gabriele Vierzigmann
Vizepräsidentin der Hochschule
München

Christina Kaufmann

Leiterin Hochschulkommunikation
T 089 1265-1367
Fax 089 1265-1960
presse@hm.edu

Lektorat

Ulrike Auras

Gestaltung

Monika Moser

Druck

Druckhaus Kastner, Wolnzach

Bilder

DiZ – soweit nicht anders
gekennzeichnet

Juni 2016

Das DiZ – Zentrum für
Hochschuldidaktik
Ingolstadt

Franz Waldherr

Inhalt

<i>Vorwort</i>	7
<i>Der Beginn: Die Dillinger Tagung</i>	9
<i>Die Folgejahre: Aufbauarbeit</i>	12
<i>Konsolidierung der Kursangebote</i>	14
<i>Weiterer Ausbau</i>	16
<i>Neuer Anlauf: Das Zentrum</i>	18
<i>Stabwechsel</i>	23
<i>Strukturen für die Zukunft</i>	27
<i>Erfahrungen und Ausblick</i>	34

Vorwort

Als ich nach einigen Jahren einer Berater- und Trainertätigkeit 1997 in eine Professur für Betriebswirtschaft und Rechnungswesen an die Hochschule München berufen wurde, fiel mir – leider – nicht gleich auf, dass ich aus meiner Trainertätigkeit einige Werkzeuge für effektives Lernen mitbrachte. Nein, für mich war ganz klar: Das ist eine Hochschule und da wird wissenschaftlich gelehrt. So, wie ich es in meiner Assistententätigkeit an der TU München kennengelernt und neun Jahre ausgeübt hatte: durch Vorlesungen.

Dabei waren wir dort am »Lehrstuhl für Wirtschaftslehre der Brauerei« in den 1980er Jahren schon vergleichsweise fortschrittlich gewesen: In allen Lehrveranstaltungen arbeiteten wir unter Einbezug der betrieblichen Praxis und wir evaluierten auch bereits unsere Lehre.

Natürlich musste ich als Neuberufener einer Fachhochschule auch das hochschuldidaktische Pflichtseminar besuchen. Es hat mir damals zwar einige Anregungen gegeben, aber es war doch sehr dozentenorientiert und wies noch viele Vorlesungsanteile auf.

Darüber hinaus waren die Übungen nur schwer in meinem BWL-Unterricht umsetzbar. Ich habe schließlich ein paar Jahre gebraucht, bis ich die Trainerwelt (in der es mir regelmäßig gelungen war, in der kurzen Zeit von zwei oder drei Tagen tatsächlich Handlungskompetenz bei den Seminarteilnehmenden zu erzeugen) und die Hochschulwelt (in der

ich in den Grundlagenfächern viele Vorlesungen hielt, wenn auch in freier Rede, mit manchen Debatten und ein paar aktiven Arbeitsanteilen für die Studierenden) wenigstens teilweise zusammenbrachte.

Am liebsten erinnere ich mich an einen Kurs, als ich schon am DiZ und noch ein wenig in meiner Heimatfakultät gearbeitet habe. Zu diesem Kurs »Organisationsentwicklung« sagte mir einer der Studierenden später: »Da haben wir bei Ihnen das Denken gelernt.«

Die Veranstaltung war gekennzeichnet durch Arbeit mit ausgesuchten Texten und Übungen und die Studierenden sollten darüber nachdenken, gruppieren, analysieren, Schlüsse ziehen, Lösungen finden. Ich gestehe allerdings ein, dass ich aus meiner heutigen Sicht damals schon noch einige Kurse aus dem aktuellen Angebot des DiZ hätte brauchen können.

Habe ich mich also vom Saulus zum Paulus gewandelt? Der Vergleich trifft die Sache nicht ganz. Aber ich war immer auf der Suche, was man besser machen kann in der Hochschullehre, auch in technischen Fächern. Denn ich hatte selbst den Abschluss als Diplomingenieur an der Technischen Universität gemacht und die Dozenten und ihre Arbeit in dieser Zeit – vorsichtig ausgedrückt – nicht immer toll gefunden.

Seit mittlerweile ziemlich genau 14 Jahren leite ich nun das DiZ – Zentrum für Hochschuldidaktik in

Ingolstadt.¹ Zusammen mit den ersten sechs Jahren, in denen Prof. Dr. Werner Michl von der (damals) Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule in Nürnberg das DiZ gestaltet hat, werden das im Jahr 2016 nun 20 Jahre des Bestehens dieser Institution. Aber was gab es vor dem DiZ? Die Fachhochschulen bestehen ja insgesamt schon seit 1972. Und was passierte an ihren Vorläuferinstitutionen? Diese Geschichte scheint mir wichtig für das Verständnis und Selbstverständnis der Fachhochschulen/Hochschulen und für ihr besonderes Verhältnis zur Lehre.

So möchte ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, Geschichts-Geschichten erzählen, die unter dem Aspekt »Hochschuldidaktik« richtiggehend spannend sind, und am Ende einen kritischen Ausblick auf weitere Entwicklungen wagen.

Franz Waldherr

¹ Der ursprünglich geplante Name für das Zentrum war »Didaktik- und Informationszentrum«, kurz DiZ. Neben der Didaktikunterstützung für die Lehrenden war auch Rechnerausstattung für computerunterstütztes Lehren/Lernen gedacht, vgl. Kapitel 5. Die Idee für den Kleinbuchstaben stammt von der Grafikerin Susanne Stumpf, die das Logo des DiZ entwickelt hat. Das Kürzel wurde über die Jahre beibehalten. Offiziell hieß das DiZ ab 1996 zuerst »Zentrum für Hochschuldidaktik der bayerischen Fachhochschulen«, seit 2011 »DiZ – Zentrum für Hochschuldidaktik Ingolstadt«.

Der Beginn: Die Dillinger Tagung

Mit dem 1. August 1971 wurden in Bayern die Fachhochschulen als neue Hochschulart gegründet. Sie entstanden allerdings nicht aus dem Nichts, sondern hatten – wie man in »Rückblicke auf die Hochschule München« von Uwe Brockhausen² in dieser Reihe nachlesen kann – Vorläuferinstitutionen, darunter insbesondere die Ingenieurschulen. In München waren das u. a. das Oskar-von-Miller-Polytechnikum und die Staatsbauschule. Die Lehrenden dieser Einrichtungen waren im »Verband der Dozenten an bayerischen Ingenieurschulen« organisiert und hatten schon seit einigen Jahren eine »Arbeitsgemeinschaft Didaktik« betrieben.

An den Ingenieurschulen konnte man studieren, wenn man Abitur oder Oberstufenreife (10. Klasse Gymnasium oder Realschulabschluss) mitbrachte oder den Abschluss einer Berufsaufbauschule sowie Praktika nachweisen konnte. Auch wer eine abgeschlossene Lehre mit Facharbeiterprüfung vorweisen konnte, war zugelassen, musste aber einen Vorkurs belegen und die dazugehörige Abschlussprüfung bestehen.³ Die Klientel war also hinsichtlich ihrer Eingangsvoraussetzungen sehr gemischt.

Es wurden deshalb gleichzeitig mit der Fachhochschulgründung auch die Fachoberschulen ins Leben gerufen, um die Lehrpläne der Hochschulen nicht mit den mathematisch-naturwissenschaftlichen Grundlagenfächern zu überfrachten.⁴ Es stellte sich aber dennoch die grundsätzliche Aufgabe,

»die Art der Aufbereitung und Weitergabe des Wissensstoffes an den Fachhochschulen neu zu durchdenken und die Frage nach der optimalen Methode der Hochschuldidaktik eingehend zu untersuchen.«⁵

So nahm die Arbeitsgemeinschaft Didaktik des inzwischen in »Verband der Hochschullehrer an Fachhochschulen in Bayern« umbenannten Verbandes bereits in den ersten Tagen der Fachhochschulen Kontakt mit dem zuständigen Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus unter Staatsminister Prof. Dr. Hans Maier auf, um ihr Anliegen voranzutreiben.

Die im Verband vorhandenen Ansätze zur Umsetzung pädagogischer Erkenntnisse waren dem Ministerium sehr willkommen, hatte doch Minister Hans Maier bereits bei einer Rede vor dem Verband im November 1971 dessen Initiativen begrüßt und die Notwendigkeit weiterer Maßnahmen hervorgehoben. So genehmigte das Ministerium die Durchführung einer dreitägigen Arbeitstagung mit folgenden Themen:

² Vgl. Brockhausen, Uwe: Rückblicke auf die Hochschule München. In Kortstock, Michael (Hrsg.): Hochschule München – Geschichte und Geschichten. München, Dezember 2011.

³ Vgl. Brockhausen, S. 9.

⁴ Vgl. Brockhausen, S. 10f.

⁵ Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus: Interne Notiz Nr. IV/6 - 3a/194 152 o.V. vom 30.12.1971. Betreff: Lehrerfortbildungsstätte Dillingen; hier: Seminar für Fragen der Didaktik und Methodik an Fachhochschulen.

- Erfahrungsberichte über besondere Unterrichtsmethoden (Gruppenunterricht, Programmierter Unterricht usw.) und den Einsatz neuzeitlicher Unterrichtsmittel,
- Erstellung einer Literaturdokumentation,
- mögliche Einbeziehung der bei der Lehrerausbildung für die Primar- und Sekundarstufe gewonnenen Erkenntnisse in Methodik und Didaktik,
- Ausarbeitung von Programmvorschlägen für weitere, regelmäßig zu veranstaltende Fortbildungsseminare (insbesondere für neu berufene Fachhochschullehrer ohne pädagogische Erfahrung) und Vorschläge für geeignete Referenten.⁶

Die Veranstaltung fand schließlich von 13. bis 15. März 1972 in der Lehrerfortbildungsstätte in Dillingen⁷ statt. Die 27 Teilnehmer dieser Dillinger Tagung bildeten vier Arbeitsgruppen:

- Die erste erarbeitete eine *strukturelle Vorgehensweise*, wie Veränderungen in der Fachhochschuldidaktik personell unterstützt werden könnten. Sie postulierte die Ernennung von Didaktikbeauftragten (ggf. für jede Ausbildungsrichtung) auf jeweils drei Jahre durch die Fachbereichskonferenzen. Diese Beauftragten sollten bei mehreren Fachrichtungen an einer Fachhochschule einen gemeinsamen Sprecher benennen. Ihre Aufgabe sollte sein, Impulse in Richtung der Erprobung neuer Unterrichtsmodelle zu geben, die Fachbereichskonferenzen in Didaktikfragen zu beraten und insbesondere neuberufene Kolle-

gInnen didaktisch zu unterstützen. Darüber hinaus sollten sie innerhalb der Fachhochschule Informationen und Erfahrungen über didaktische Themen im weitesten Sinne verbreiten sowie die Teilnahme an noch einzurichtenden hochschulübergreifenden Fortbildungsveranstaltungen regeln.

- Die zweite Gruppe entwickelte ein Konzept für ein *Didaktik- und Informationszentrum*, das in den wesentlichen Grundzügen bereits damals die Struktur und Aufgaben des DiZ (Zentrum für Hochschuldidaktik), wie es sich heute darstellt, beschreibt.
- Ein recht ausgefeiltes Konzept für die *Fortbildungskurse*, das ebenfalls durchaus heutigen Vorstellungen gerecht wird, entstand in der dritten Arbeitsgruppe.
- Die Vierte befasste sich mit dem Thema *Lehrformen* an Fachhochschulen. Zunächst trug man alle an Hochschulen gängigen Formen zusammen, von der akademischen Vorlesung über die diversen Arten von Seminaren, Übungen und Praktika bis hin zu Exkursionen. Entscheidend schien den Beteiligten zu sein, dass

»...diese Lehrformen so organisiert werden sollten, dass sie nicht allein das klassische Lehrziel der Informationsübermittlung verfolgen, sondern bei den Adressaten zusätzlich

- (1) ein verbessertes Lernverhalten hervorrufen,
- (2) die Fähigkeit des selbständigen Problemlösens wecken, und
- (3) das kreative Denken fördern.«⁸

⁶ Vgl. Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus: Interne Notiz Nr. IV/6 - 3a/194 152 o.V. vom 30.12.1971. Betreff: Lehrerfortbildungsstätte Dillingen; hier: Seminar für Fragen der Didaktik und Methodik an Fachhochschulen.

⁷ Die Lehrerfortbildungsstätte unterstand zu diesem Zeitpunkt demselben Ministerium; die Aufteilung in ein Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst und eines für Unterricht und Kultus wurde erst 1998 vollzogen (und 2014 wieder rückgängig gemacht). Man bediente sich dieser Einrichtung wohl auch deswegen, weil damit innerhalb des ministeriellen Haushalts kurzfristig keine zusätzlichen Finanzmittel bereitgestellt werden mussten.

⁸ Bericht über das Fachhochschul-Didaktikseminar und Vorschläge zur Weiterentwicklung der Fachhochschuldidaktik in Bayern, Akten des StMWFK Bayern, 1972.



Zu den einzelnen Lehrformen wurden im Protokoll der Veranstaltung ausführliche Empfehlungen erarbeitet. Eine Vorlesung, heißt es da, »erfüllt die Forderung der Informationsübermittlung nur unzureichend und lässt die weiteren Ziele überhaupt nicht erreichen. Sie sollte nur Ausnahmefall aus besonderem Anlass sein.«⁹

Der an den Fachhochschulen viel beschworene *Seminaristische Unterricht* wird in einer Anlage zum Protokoll durch einen der exponierten Mentoren der FH-Didaktik der ersten Jahre, den Würzburger Professor Siegfried Petry, wie folgt definiert:

»Unter der seminaristischen Lehrmethode versteht man eine Unterrichtsweise, bei der der Lehrstoff nicht vom Lehrer monologisch vorgetragen, sondern dialogisch von Lehrer und Schülern im »Frage- und Antwort-Spiel« erarbeitet und durch zahlreiche Beispiele und Übungen veranschaulicht, vertieft und eingeübt wird. Dabei sollen möglichst alle Schüler möglichst aktiv beteiligt werden.«¹⁰

Gleichzeitig werden aber von Petry verbreitete Mängel bei der Anwendung der seminaristischen Unterrichtsmethodik angesprochen: Die Fakten werden lediglich vorgetragen, nicht gefestigt; Erkenntnisse werden nicht erarbeitet, sondern einfach serviert; das Frage-und-Antwort-Spiel vollzieht sich mit wenigen AdressatInnen; es erfolgt keine Schulung des Problemlöseverhaltens der Studierenden; nur

ungenügende Rückkopplung (Erfolgskontrolle); mangelhafte Aktivierung. Zur Verbesserung empfiehlt Petry eine von ihm entwickelte Form des Programmierten Unterrichts, bei der die Studierenden »...unabhängig vom Dozenten in individueller Zeiteinteilung an einem nach bestimmten pädagogischen Erkenntnissen (Aufspaltung des Lehrstoffs in kleine logische Lernschritte; ständige aktive Stellungnahme des Studenten; ständige Lernerfolgskontrolle durch den Adressaten) aufbereiteten Lernprogramm (in Buchform, an einer mechanischen oder elektromechanischen Lernmaschine oder aus einer an einer EDV-Anlage angeschlossenen Konsole, d. h. Fernschreiber oder Bildschirm; Sonderform: Sprachlabor)«¹¹ arbeiten.

⁹ Vgl. ebd.

¹⁰ Vgl. ebd., Anlage 8.

¹¹ Vgl. ebd.

Die Folgejahre: Aufbauarbeit

Auch wenn die Präsidenten- und Rektorenkonferenz in ihrer Sitzung im Juli 1972 die Vorschläge aus dem Seminar befürwortete und anregte, das als Konzept beschriebene Didaktikzentrum dem gerade im Entstehen begriffenen »Institut für Hochschulforschung und Hochschulplanung« in München anzugliedern,¹² blieb als direkt umgesetztes Ergebnis der Dillinger Tagung zunächst lediglich die zeitnahe Einrichtung einer *Kontaktstelle für Hochschuldidaktik* an der Fachhochschule Weißenstephan, Abteilung Triesdorf, im August 1972. Der dort lehrende Diplomingenieur und Pädagoge Prof. Dr. Manfred Hoffmann erledigte die entsprechenden Aufgaben zunächst ehrenamtlich neben seiner Lehrtätigkeit, ab 1973 bekam er zwei Entlastungsstunden vom Ministerium zugesprochen. Auch die Ernennung der Didaktikbeauftragten an den einzelnen Fachhochschulen erfolgte recht zügig. Das Ministerium war stolz darauf, dass Bayern als erstes Bundesland »in Fragen der Fachhochschul-Didaktik Initiativen ergriffen hat, die einem echten Reformfortschritt dienen«.¹³

In der Folge begann die Kontaktstelle, ReferentInnen- und Themenlisten zu

Fortbildungsangeboten für die Professoren an Fachhochschulen sowie diverse weitere Informationen zusammenzustellen, die der Kollegenschaft über die Didaktikbeauftragten zur Verfügung gestellt wurden. Im Dezember 1972 fand ein erstes Seminar für die Didaktikbeauftragten statt.

Aus diesem Seminar resultierten regelmäßige, zunächst jährliche Arbeitstagen. Bereits im April 1973 benutzte man eine solche Veranstaltung, um sich mit Vertretern der *Studienkommission für Fachhochschul-Didaktik in Baden-Württemberg* zu treffen. Sie war ähnlich wie in Bayern bereits seit Mitte der 1960er Jahre zunächst in privater Initiative, dann über den Dozentenverband getragen worden. Später erfolgte der Anschluss an vorhandene Einrichtungen an den wissenschaftlichen Hochschulen sowie die Gründung der *Überregionalen Arbeitsgemeinschaft Hochschuldidaktik* mit Sitz an der Universität Karlsruhe. In der Sitzung vom April 1973 beschlossen die bayerischen und die baden-württembergischen Teilnehmer einen ReferentInnen- und Erfahrungsaustausch zwischen den beiden Ländern.

Erstmals fand vom 24. bis 28. September 1973 ein Hochschuldidaktik-Grundkurs mit 34 Teilnehmern statt. Neben den didaktischen Inhalten wurde auch eine auf den Bedarf der ProfessorInnen abgestimmte juristische Schulung angeboten. Die Finanzierung dieser Veranstaltung erfolgte wiederum im Rahmen der Mittel der Lehrerbildungsstätte Dillingen. Es wurden vor allem neue und jüngere KollegInnen eingela-

¹² Der designierte Leiter des Staatsinstitutes sprach sich allerdings dagegen aus; er fürchtete einen zu stark einseitigen Schwerpunkt und sah das Institut personell und organisatorisch nicht in der Lage, das Thema in genügendem Maße zu betreuen.

¹³ Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus: Interner Vermerk IV/6-3a/107 713 o.V. »Errichtung eines Zentrums für FH-Didaktik«.



den, die restlichen Plätze frei vergeben. Die Kursleitung übernahm Prof. Dr. Siegfried Petry aus dem Fachbereich Sozialwesen der FH Würzburg.

Auch an den Fachhochschulen selbst fanden nun vereinzelt Kurse zu verschiedenen Themen statt: Medientrainings am Institut für Film und Bild, Microteaching, Gruppenzentrierter Hochschulunterricht. Bei der Arbeitstagung der Didaktikbeauftragten im Oktober 1974 war das fachliche Hauptthema der Super-8-Lehrfilm mit und ohne Ton. Die Fachhochschulen Nürnberg und München gründeten jeweils Arbeitskreise der Super-8-Filmer.

Ein Dauerbrenner auf der Themenliste der Arbeitstagungen der Didaktikbeauftragten war – natürlich – das Geld. Man wollte das Ministerium bitten, einen Haushaltstitel für Hochschuldidaktik einzurichten. Gleichzeitig wurde die Kontaktstelle beauftragt zu prüfen, ob aufgrund des Erwachsenen bildungsgesetzes vielleicht Finanzmittel des Bundes zur Verfügung stehen könnten. Das sollte sich allerdings als nicht möglich herausstellen.

Bisher besuchten weitgehend Professoren aus technischen Fächern die Fortbildungsveranstaltungen. Die Didaktikbeauftragten überlegten deshalb auch, welche Themen die anderen Fachrichtungen ansprechen würden.

Ab dem Wintersemester 1975/76 wurde an drei Fachhochschulen parallel eine zweistündige Lehrveranstaltung *Lern- und Arbeitstechnik* für die Studierenden angeboten. Auf Bitte der Kon-

taktstelle empfahl das Ministerium allen Fachhochschulen, ein derartiges Wahlpflichtfach einzuführen.

1976 debattierten die Didaktikbeauftragten auf ihrer Arbeitstagung ausführlich darüber, dass die Belastung der Studierenden mit Lehrstunden zu hoch sei. Einige Didaktikbeauftragte wollten gern mehr Freiraum für die Eigenarbeit der Studierenden schaffen. Dieses Thema sollte in den Folgejahren noch öfter diskutiert werden. Betrachtet man die Studiensituation zum Erscheinungszeitpunkt dieses Aufsatzes, war bisher keine der entsprechenden Initiativen erfolgreich. Eines der Haupthindernisse scheint der tiefsitzende (falsche) Ehrgeiz vieler Hochschullehrender zu sein, auch das kleinste Detail des Faches vermeintlich selbst vermitteln zu müssen. Auch während und noch lange nach der Umstellung der Studienstrukturen auf Bachelor und Master sowie ECTS¹⁴ ist dieses Thema ständiger Begleiter in der Arbeit der Fachhochschuldidaktik Bayerns. Es steht mit einer – zu engen – Sichtweise in Verbindung, die das Augenmerk auf Anwesenheitslehrstunden und Inhalte statt auf Gesamt-Arbeitszeiten und zu erreichende Lernziele legt. Ein Zeichen mangelhafter didaktischer Professionalität.

¹⁴ ECTS = Europäisches System zur Übertragung und Akkumulierung von Studienleistungen, abgekürzt nach seiner englischsprachigen Bezeichnung »European Credit Transfer and Accumulation System«. Inzwischen wird es bei weitem nicht nur in den EU-Ländern angewandt, sondern in insgesamt rd. 50 Nationen.

Konsolidierung der Kursangebote

Allmählich wurde die den Fachhochschulen zur Verfügung stehende Kapazität an Plätzen der Dillinger Lehrerbildungsanstalt zu knapp. Man begab sich auf die Suche nach alternativen Tagungshäusern. Ein weiterer Grund, warum Dillingen ersetzt werden musste, war die finanzielle Situation: Die Grundkurse wurden bisher aus dem Etat der Lehrerbildungsstätte bezahlt, deren Hauptaufgabe – obwohl sie dem gleichen Ministerium unterstand – einen anderen Schwerpunkt hatte. Ältere KollegInnen werden sich vielleicht an die ersten alternativen Tagungsstätten erinnern: Wolframs-Eschenbach in Mittelfranken oder Retzbach in Unterfranken. Im Rahmen der Raum- und Finanzierungsdebatten tauchte 1977 zum ersten Mal Kempten auf, wo gerade eine neue Fachhochschule gegründet wurde:

»Es bestehen Bestrebungen, das [...] Schloß Alteglofsheim als Begegnungsstätte der Universität Regensburg auszubauen und die Didaktikseminare der Fachhochschulen dort durchzuführen. Auch die Klosteranlage Schloß Banz ist in diesem Zusammenhang im Gespräch. Auf längere Sicht wäre auch denkbar z. B. an der neuen FH Kempten ein solches Zentrum zu schaffen und damit dieser Hochschule eine besondere Aufgabe zu übertragen. Ferner wird es notwendig sein, die Zahl der Seminare zu erhöhen, um einen größeren Wirkungsgrad zu erzielen. Hierzu müssten neben dem derzeitigen Lehrgangsteiler weitere geeignete Fachhochschullehrer gefunden werden, die bereit sind, eine solche Aufgabe zu übernehmen.«¹⁵

Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass der vormalige Direktor der Dillinger Lehrerbildungsakademie, Hanns Ott, Gründungspräsident der FH Kempten wurde. Auch in den Folgejahren erwies er sich als Förderer der Bestrebungen der FachhochschuldidaktikerInnen. Der Gründungsbeirat der FH Kempten sollte denn auch im Jahr darauf den Vorschlag, an der FH Kempten das lang gewünschte Didaktikzentrum einzurichten, aufgreifen und festschreiben – ein weiterer Meilenstein auf dem Weg zur Gründung eines eigenständigen Zentrums. Die spätere Gründung des DiZ in Kempten scheint also kein strukturpolitischer Akt, sondern eine persönlich motivierte Angelegenheit gewesen zu sein. Auf der 42. Konferenz der Fachhochschulpräsidenten und -rektoren am 1. Dezember 1977 wurde der Beschluss gefasst, dass jede/r neuberufene FachhochschullehrerIn in Bayern verpflichtet werden solle, an einem Didaktikgrundseminar teilzunehmen. Das Ministerium war in diesem Zusammenhang sogar bereit, die Berufung der ProfessorInnen jeweils ein paar Wochen vorzuziehen, sodass sie die Fortbildung – bereits im Amt – im Rahmen einer Dienstreise mit entsprechender Erstattung der Kosten vor dem eigentlichen Dienstantritt durchführen konnten.

1978 stellte das Ministerium zunächst 1.000 DM je Fachhochschule für die Durchführung eines Didaktiktages bereit. Dieser konnte auch FH-übergrei-

¹⁵ Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus: Interne Notiz zu IV/6 - 3a/62.

Fachhochschulgründungen in Bayern		
1971	1978	1994 ff.
Augsburg	Kempten	Amberg-Weiden
Coburg	Landshut	Ansbach
München		Aschaffenburg
München, Katholische Stiftungsfachhochschule		Deggendorf
Nürnberg, Evangelische Fachhochschule		Hof
Nürnberg, Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule		Ingolstadt
Regensburg		Neu-Ulm
Rosenheim		
Weihenstephan-Triesdorf		
Würzburg-Schweinfurt		

fend organisiert werden. Außerdem wurde im Haushaltsansatz für 1979/80 der Titel für die Fortbildung von Lehrern aller Schulgattungen¹⁶ mit dem Vermerk zur *verstärkten Didaktik-Ausbildung von Fachhochschullehrern* um 15.000 DM jährlich aufgestockt. Das Finanzministerium ging dabei davon aus, dass die Akademie in Dillingen auch weiterhin ein Grundseminar jährlich aus ihrem Haushalt bestreiten würde. Die zusätzlichen Mittel sollten zur Durchführung zweier weiterer Seminare dienen.

In ihrer regelmäßigen Sitzung diskutierten die Didaktikbeauftragten im April 1979, dass manche Fachbereiche – entgegen dem Beschluss der Rektorenkonferenz – eigenmächtig KollegInnen von der Verpflichtung zum Besuch des Grundkurses befreien. Sie baten deshalb das Ministerium um Klarstellung, dass in diesen Kursen nicht allgemeine Pädagogik, sondern spezifisch hochschuldidaktisches Grundwissen erlernt werde und deshalb eine Befreiung nur in begründeten Ausnahmefällen möglich sei. Dies war Anlass für das Ministerium, die Verpflichtung zum Kursbesuch dezidiert als Passus in das Berufungsschreiben aufzunehmen. Beim Festakt zum 10-jährigen Bestehen der Fachhochschulen in Bayern am 16. Oktober 1981 im Herkulesaal der Residenz in München würdigte Staatsminister Prof. Dr. Hans Maier ausdrücklich die hochschuldidaktische Arbeit:

»Das von mir aufgezeigte Bild über Lehre und Studium wäre unzulänglich, würde ich nicht kurz auf die hochschuldidaktische Arbeit eingehen, die von den bayerischen Fachhochschulen bisher geleistet wurde. Schon in meiner Rede vor dem Verband der Hochschullehrer an bayerischen Fachhochschulen in Nürnberg im November 1971 habe ich auf die Notwendigkeit didaktischer Initiativen hingewiesen. Ich kann heute mit Genugtuung feststellen, dass die damals aus der Mitte des Hochschullehrerkollegiums entwickelten Aktivitäten ihre Praxisauglichkeit bewiesen haben. Es wurde ein hochschulübergreifendes Organisationsmodell auf Landesebene geschaffen, das sich bewährt hat und das nach meiner Kenntnis einmalig und vorbildlich ist. Es sichert die laufende Weiterbildung der Lehrenden und den optimalen Einsatz von Medien. Eine besondere Bedeutung kommt m. E. neben dem permanenten didaktischen Erfahrungsaustausch den regelmäßig stattfindenden Didaktikgrundseminaren zu, in denen insbesondere neuberufene Professoren ohne hinreichende Lehrerfahrung informiert werden über die zweckmäßigste Art der Aufbereitung und Weitergabe des Wissensstoffes. Diese dankenswerten Initiativen, die letztlich nur Erfolg haben, wenn sie auf breiter Basis von jedem einzelnen Lehrenden mitgetragen werden, sollten auch künftig im Interesse der Studenten und der Effizienz der Lehre mit gleichem Engagement fortgeführt werden.«¹⁷

¹⁶ Man beachte die Zuordnung der Fachhochschulen zum Schulsektor, die sich immer wieder aus den Formulierungen erschließt.

¹⁷ Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Brief IV/6 - 3a 135 000 zur Arbeitstagung der Didaktikbeauftragten der bayerischen Fachhochschulen am 5./6.11.1981.

Weiterer Ausbau

Das Angebot an Grundkursplätzen wurde inzwischen (1982) dem Bedarf nicht mehr gerecht. Man wollte aber von der Verpflichtung zur Teilnahme nicht absehen. Auch sollten die Inhalte entsprechend den aktuellen didaktischen Erkenntnissen überarbeitet werden, daneben sollte ein spezieller Kurs für KollegInnen mit pädagogischen Vorkenntnissen entwickelt werden. Für die übrigen Fortbildungskurse wurden Rahmenbedingungen definiert. Die Referenten sollten

- an ihre Referate Diskussionen anschließen,
- ausschließlich Praktiker mit eigener Lebenserfahrung im jeweiligen Gebiet sein,
- möglichst im Anschluss an die Problematisierungsphase Gruppenarbeit anbieten und
- es sollten die Referate selbst nach den Gesetzmäßigkeiten der Didaktik realisiert werden, um unnötige Diskussionen mit KollegInnen zu erübrigen.¹⁸

Als Pilotversuch im Auftrag der Kontaktstelle wurde 1982 ein von einem Institut der Universität Erlangen entwickeltes neues Programm für einen fachspezifischen Grundkurs für ProfessorInnen betriebswirtschaftlicher Fächer durchgeführt. Es fand schon während der Veranstaltung selbst keinen Anklang und wurde schlecht evaluiert. Die Teilnehmenden führten an, dass ihre Erwartungen nicht erfüllt,

stattdessen zahlreiche Aufwärmaufgaben durchgeführt worden waren, mit denen man bei den Studierenden nicht ernst genommen würde. Der Universitätsreferent habe kein Verständnis dafür gehabt, dass die KollegInnen von den Fachhochschulen immer wieder zu Straffung und zu Struktur rieten. Sie wollten weniger Lerntheorie und mahnten einen stärkeren Bezug zur Hochschule und mehr Lernzielorientierung an. Ein geplanter weiterer Termin wurde daraufhin storniert.

Trotzdem verfolgte die Runde der Didaktikbeauftragten noch eine Zeit lang die Idee, für die einzelnen Fachrichtungen thematisch getrennte Grundseminare anzubieten. Es fanden auch Seminare, insbesondere für ProfessorInnen der Betriebswirtschaft und des Sozialwesens, getrennt statt. Schließlich kehrte man aber wieder zu den allgemeinen, für DozentInnen aller Fachrichtungen zugänglichen Grundseminaren zurück.

Mittlerweile fanden zwei Grundkurse jährlich statt, sodass 1983 der Rückstau abgebaut war. Weitere Kurse wurden zu den Themen *Betreuung und Bewertung von Diplomarbeiten*, *Microteaching* und *Fachdidaktik-Fortbildung mit spezifischer Thematik* angeboten.

1982 schlug der schwäbische Bezirktagspräsident Dr. Georg Simnacher Kultusminister Maier vor, das geplante

¹⁸ Vgl. Kontaktstelle der Didaktikbeauftragten der Fachhochschulen in Bayern: Protokoll über die Arbeitstagung der Didaktikbeauftragten an den Fachhochschulen in Bayern am 5. und 6. November 1981 an der FH Coburg.



Didaktikzentrum, das im Raumprogramm der FH Kempten von 1979 enthalten, aber noch immer nicht eingerichtet war, vorübergehend im Bildungszentrum Kloster Irsee des Bezirks Schwaben anzusiedeln. Eine Prüfung durch die FH Kempten ergab eine grundsätzliche Eignung, allerdings sollten dort nur »weiterführende Kurse« stattfinden. Jedoch zogen sich die Verhandlungen zwischen der FH Kempten und dem Bezirkstagspräsidenten über die Übernachtungskosten noch längere Zeit hin, sodass erst 1985 ein erstes Seminar in Irsee stattfinden konnte.

In den beiden Jahren 1984 und 1985 beherrschte zunächst das Thema der per Verordnung auf drei Wochen verkürzten Prüfungszeiten die Arbeitstagungen der Didaktikbeauftragten, die inzwischen halbjährlich stattfanden. Im Zusammenhang mit den steigenden Studierendenzahlen befürchteten die Didaktikbeauftragten einen Qualitätsverlust. Sie diskutierten dann auch u. a. über die Gestaltung von Prüfungen mittels Multiple-Choice-Fragen und deren anschließende automatisierte Auswertung.

1986 wurden die Grundkurse für die Neuberufenen in *Hochschuldidaktisches Seminar* umbenannt. Die zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel betragen inzwischen 23.000 DM, wodurch die Anzahl dieser Seminare auf drei erhöht werden konnte. Es gab jedoch durch eine große Zahl an Neuberufungen wiederum einen Nachfrageüberhang.

Die mit Abstand größte Fachhochschule in München bekam wegen 25 Neuberufungen ein vorrangiges Belegerecht auf 40 % der Kurskapazitäten.

Daneben wurden Fachdidaktik-Arbeitskreise ins Leben gerufen und gefördert. In den Protokollen der Didaktikbeauftragten finden sich als Themen Mathematik/Physik/Informatik, Vermessungstechnik, Betriebswirtschaft, Biologie/Ökologie und Fremdsprachen.

1988 stellten die Professoren Ernst Engelke (FH Würzburg) und Gerhard Löhr (Georg-Simon-Ohm-FH Nürnberg) ein Kompendium des Hochschuldidaktik-Grundwissens (»Arbeitshilfen zum Hochschul-Unterricht«) zusammen, das den Neuberufenen von den Didaktikbeauftragten zu Beginn der Dienstzeit ausgehändigt werden konnte. Die Finanzierung der Broschüre war zunächst ungeklärt, bis der Verband der Hochschullehrer in Bayern (VHB) einsprang. Letztlich bezahlte aber – folgt man den vorhandenen Unterlagen – das Ministerium Druck und Versand der 2.000 Exemplare der ersten Auflage. Die zweite, erweiterte Auflage (1993) wurde noch bis Ende der 1990er Jahre benutzt und verteilt.

Neuer Anlauf: Das Zentrum

1989 entfaltete der Kontaktstellenleiter, Prof. Dr. Manfred Hoffmann, neue Aktivitäten im Hinblick auf das geplante Didaktikzentrum. Nach einer Studienreise zu mehreren Hochschuldidaktikeinrichtungen in Deutschland, der DDR, der Schweiz, Österreich und England entwickelte er ein Konzept für den Aufbau des Zentrums an der FH Kempten. Dieses wurde vom Ministerium zur Kenntnis genommen und in der Arbeitstagung der Didaktikbeauftragten am 30. Oktober 1990 diskutiert. Hoffmanns Entwurf sieht als Beraterebene die Kursreferenten und Didaktikbeauftragten vor sowie als Beschlussebene ein Fünfergremium aus je einer/m VertreterIn der FH-ProfessorInnen, dem Arbeitskreis der Didaktikbeauftragten, der mittelständischen Industrie, den FH-AbsolventInnenvereinigungen und dem DiZ-Leiter.

Die Haushaltsmittel im Jahr 1990 umfassten rund 43.000 DM, die aber nicht ganz verbraucht wurden. 1991 wurden insgesamt bereits fünf Hochschuldidaktikseminare durchgeführt. Immer wieder entzogen sich ProfessorInnen, verschiedentlich auch unentschuldig, der Verpflichtung zur Teilnahme. Deshalb regten die Didaktikbeauftragten an, die Berufung nach C3, die in Bayern etwa acht bis zehn Jahre nach der Erstberufung erfolgte, von einem Besuch des Seminars abhängig zu machen. Das Ministerium entschied aber, da die-

se Sanktion so erst sehr spät erfolgen würde, die Ernennung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit damit zu verbinden. Diese erfolgte in der Regel nach anderthalb Jahren Lehrtätigkeit. In den Berufungsschreiben wurde Punkt Nr. 3 entsprechend geändert:

»Das praxisbezogene Ausbildungsziel und das seminaristische Unterrichtsprinzip der Fachhochschulen erfordern darauf abgestellte Lehrmethoden. Daher wird für alle neuberufenen Professoren ein hochschuldidaktisches Grundseminar durchgeführt. Alle Neuberufenen sind verpflichtet, an einem solchen Seminar baldmöglichst, spätestens vor der Übernahme in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit, teilzunehmen. Sie werden gebeten, nach dem Besuch des Grundseminars eine Teilnahmebescheinigung dem Ministerium zur Beinahme zu Ihrem Personalakt vorzulegen.«¹⁹

Im Zusammenhang mit dem Ausbau der bayerischen Fachhochschullandschaft wurde am 1. Oktober 1992 die erste Sitzung eines Beirats für die Errichtung eines Didaktik- und Informationszentrums (DiZ), ähnlich einem Gründungsbeirat für eine Hochschule, einberufen.²⁰ Dieser beschloss:

- Die Hauptaufgabe des zu errichtenden DiZ wird das Anbieten der hochschuldidaktischen Grund- und Aufbau-seminare sowie die

¹⁹ Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus: XI/2 - 21/95 275 o.V., 39 495, 64 415/91 vom 6.8.92, S. 2.

²⁰ Geladen waren: Dr.-Ing. Robert Bachfischer, Geschäftsführer der IHK für Augsburg und Schwaben, Augsburg; Dipl.-Ing. Franz Bihler, Zentrum für Informationstechnik, Augsburg;

didaktische Fortbildung sein. Im übrigen sollte das DiZ in die Hochschulen hineinwirken und dort Veranstaltungen anregen bzw. organisieren. Da überregionale Veranstaltungen nur dann in Kempten stattfinden sollen, wenn sie länger als drei Tage dauern, sieht man die geografische Randlage Kemptens in Bayern als unproblematisch.

- Die Leitung des DiZ soll ProfessorIn an einer FH, möglichst der FH Kempten, sein. Für die Leitungsaufgabe soll er/sie mindestens die Hälfte der Regellehrverpflichtung ermäßigt bekommen. Für jede der drei Ausbildungsrichtungen Technik, Wirtschaft und Sozialwesen wird ein/e ProfessorIn als Beauftragter bestellt. Darüber hinaus soll ein Beirat aus den Didaktikbeauftragten der Fachhochschulen entstehen. Zusätzlich soll es ein Kuratorium aus dem DiZ-Leiter, dem Präsidenten der FH Kempten, Vertretern anderer Fachhochschulen und der Wirtschaft geben.
- Neben dem Leiter soll es zwei Halbtags-Sachbearbeiterinnen sowie einen Medieningenieur als education technology consultant geben.
- Möglichst bald soll der künftige Leiter feststehen, um das DiZ vorzubereiten.²¹

1993 wurde der Haushalt für die Hochschuldidaktik der bayerischen Fachhochschulen auf 70.000 DM (abzüglich 17 % gesetzl. Sperre) verdoppelt. Die Verwaltung oblag, wie auch die Einladung zu den Seminaren, der FH Kempten.

Im Folgejahr begann an der Fachhochschule in Kempten der Bau des Gebäudekomplexes für Bibliothek, Mensa

und Didaktikzentrum. Relativ bald stellte sich heraus, dass die für das DiZ geplanten Räume von Zuschnitt und Lage absolut ungeeignet waren. Geplant wurde deshalb der Einzug in das Erdgeschoss eines (durch die Fachhochschule von der Stadt angemieteten) Gebäudes an der Immenstädter Straße 69, sobald die Bibliothek dort ausgezogen und erforderliche Umbaumaßnahmen abgeschlossen sein würden. Für Bau und Ersteinrichtung des DiZ standen 650.000 DM im Haushalt zur Verfügung. Das Anforderungsprofil des Leiters sah nun eine Qualifikation im Bereich der Hochschuldidaktik vor (Studium Psychologie, Pädagogische Psychologie oder Erziehungswissenschaften, Erwachsenenbildung oder Schulpädagogik oder ein entsprechendes anderes Studium). Eine Geräte-Erstausstattungsliste für das DiZ enthielt Rechner- und Fernstudien-Systeme; sie hätte einer frühen Version der Virtuellen Hochschule Bayern (vhb) alle Ehre gemacht, wurde aber nie realisiert.

Im Mai 1995 wurde schließlich die DiZ-Leiter-Stelle ausgeschrieben. Aus fünf Bewerbern wurde Prof. Dr. Werner Michl, Pädagoge an der Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule Nürnberg, ausgewählt. Zu seiner Unterstützung sollte das Didaktikzentrum im Endausbau die Stelle eines Sachbearbeiters BAT VI, eine halbe Stelle des gehobenen nicht-technischen Dienstes sowie einen Medieningenieur (Beamter im gehobenen technischen Dienst oder entsprechender Angestellter) erhalten.

Das DiZ wurde per Verordnung als eine dem Staatsministerium unmittelbar nachgeordnete Behörde eingerichtet,

Prof. Dr. Richard Geml, Didaktikbeauftragter, FH Kempten; Ministerialrat Dipl.-Ing. Dipl.-Kfm. Jörg Handerer, Bayerisches Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst; Prof. Dr. Manfred Hoffmann, Kontaktstellenleiter, FH Weihenstephan Abtlg. Triesdorf; Thomas Horn, Studentenvertreter, Immenstadt; Ministerialrat Dr. Günther Karg, Bayerisches Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst; Dr. Walter Kugemann, FIM-Psychologie, Erlangen; Prof. Dr. Löhr, FH Nürnberg; Rektor Prof. Hanns Ott, FH Kempten; Dekan Prof. Dr. Peter Sachs, FH Kempten; Dipl.-Kfm. Axel F. Waschmann, Vorsitzender der Geschäftsleitung der Firma 4 P Nicolaus, Kempten.

²¹ Vgl. Protokoll der Sitzung des Beirates für das Didaktik- und Informationszentrum Kempten vom 1.10.1992.

was seinem Charakter als Einrichtung für alle Fachhochschulen Bayerns entsprach. Diese Organisationsform sollte die Selbständigkeit des DiZ und seine Unabhängigkeit von den Interessen einzelner Hochschulen, insbesondere der Sitz-Fachhochschule, garantieren. Am 27. Oktober 1995 tagte zum ersten Mal der endgültige Beirat, der aus den Didaktikbeauftragten der bayerischen Fachhochschulen bestand. Zum Vorsitzenden wurde auf Vorschlag der Präsidentenkonferenz Prof. Frieder Zander, Rektor der FH Nürnberg, für vier Jahre

Alle staatlichen und staatlich anerkannten Fachhochschulen waren Mitglied im DiZ-Beirat und mit je einer Stimme vertreten. FH-Studiengänge an Universitäten und der Bundeswehrhochschule sowie die Verwaltungsfachhochschule waren keine Mitglieder.²²

Das DiZ nahm zum 1. März 1996 seinen Betrieb auf. Außer dem Leiter²³ war noch die Verwaltungsangestellte Ina Holzheu dabei. Bereits im Herbst 1996 fanden die Basisseminare trotz Verzögerung bei der Einrichtung im



Grafik: Susanne Stumpf

ernannt; als Industrievertreter wurde von der Arbeitsgemeinschaft der Bayerischen Industrie- und Handelskammern Dipl.-Kfm. Helmut Paulik, Leiter der Abteilung Weiterbildung der IHK München und Oberbayern, vorgeschlagen und berufen. Prof. Michl als designierter Leiter stellte sich dem Beirat vor, der dann auch den Berufungsvorschlag einstimmig unterstützte.

DiZ statt. Auch entstand eine Reihe von Zwei-Tages-Kursen. Bereits im Wintersemester 1996/97 erschien ein gedrucktes, sechsseitiges Programm mit sieben Kursangeboten.

Zum fast gleichen Zeitpunkt wurde die Zeitschrift DiNa (Didaktiknachrichten) ins Leben gerufen, die erste Ausgabe erschien im Herbst 1997. Sie

²² Vgl. Protokoll der Sitzung des Beirates für das Didaktik- und Informationszentrum Kempten vom 1.10.1992.

²³ Die Stelle des Leiters ist de jure eine Zwei-Drittel-Position, die Berufung erfolgt jeweils auf sechs Jahre mit der Möglichkeit zur Verlängerung. Mit dem restlichen Drittel seines Deputats (sechs Lehrstunden pro Woche) lehrte der Leiter an einer Fachhochschule. Letzteres änderte sich mit weiter steigenden Seminar- und Teilnehmerzahlen, seit 2003 ist die Leitung eine Vollzeitbeschäftigung.

enthielt Veranstaltungshinweise und Didaktiktipps, Buch- und Medienhinweise, Kurznachrichten und Termine auf vier Seiten und hatte eine Auflage von 3.000 Stück. In dieser ersten DiNa fand sich dann auch die Ankündigung des ersten »Forums der Lehre« in Kempten mit dem Titel »Produkte, Projekte, Positionen« für den 19. November 1997:

»Mit diesem Tag werden die Fachhochschulen in Bayern den nachhaltigen Beweis für ihre engagierte Lehre auf höchstem Niveau antreten.

- Das »Forum der Lehre 97« soll das Spektrum moderner Lehrmethoden an den Fachhochschulen anschaulich machen.
- Dieser Tag wird über die zahlreichen Projekte und Praxiskonkakte aller Fachbereiche der Fachhochschulen exemplarisch informieren.
- In mehreren Fachforen wird über den hohen Stellenwert der neuen Medien und über den Einsatz multimedialer Lernsysteme in der Lehre berichtet.
- Gäste aus dem Ausland (Österreich, Schweiz, Frankreich, Irland) werden durch Fachvorträge die internationalen Vernetzungen der bayerischen Fachhochschulen verdeutlichen.«²⁴

Am 21. November 1997 fand die feierliche Einweihung des Didaktikzentrums durch Staatsminister Hans Zehetmair statt.

In der unmittelbaren Folge entstanden zwei Bücher: 1998 »Didaktische Profile der Fachhochschulen«²⁵ als Tagungsband zum Forum der Lehre im Herbst 1997 und 1999 »Neue Medien in der Lehre«²⁶ als Sammelband mit Ergebnissen aus dem Förderprogramm MeiLe (Neue Medien in der Lehre) zur Entwicklung virtueller Lernsysteme an den Fachhochschulen in Bayern. Im Jahr 1999 trat ein neues Hochschulgesetz in Kraft, das zum ersten Mal die Funktion des »Studiendekans« definierte. Im Auftrag des Ministeriums beschäftigte sich das DiZ mit der

Frage, wie die entsprechenden gesetzlichen Vorschriften sinnvoll an den Fachhochschulen umgesetzt werden könnten. Es bot »Grundseminare für Studiendekane« an und ließ von den beiden Nürnberger Professoren Peter Wellhöfer und Georg Rothgang eine ausführliche Anleitung zur Evaluation von Lehrveranstaltungen durch die Studierenden erarbeiten, die auch außerhalb Bayerns großes Interesse fand. Zusammen mit den »Handreichungen zur Erstellung eines Lehrberichtes«, die aus den Ergebnissen einer Arbeitsgruppe federführend von den Kollegen Paul Krupp, Kempten, und Manfred Hoffmann, Triesdorf, zusammengestellt wurden, ergab sich die Broschüre »Evaluation und Lehrbericht«.²⁷

Im Laufe der Jahre wurde das Kursprogramm weiter ausgebaut. Die Angebote waren für ProfessorInnen und Lehrbeauftragte an den bayerischen Fachhochschulen kostenfrei, einschließlich der Unterbringung.²⁸ Sämtliche Kurse wurden evaluiert. Darüber hinaus wurde im Jahr 1999 eine Umfrage durchgeführt: 1.821 Fragebögen wurden an alle bayerischen FH-ProfessorInnen verschickt, davon kamen 666 (36,6 %) ausgefüllt zurück. Neben verschiedenen Fragen zur Didaktik im Allgemeinen ging es um die Bekanntheit des DiZ und seines Programms sowie dessen Nutzung und qualitative Einschätzung und um Verbesserungsmöglichkeiten. Die wesentlichen Ergebnisse waren:

²⁴ Zentrum für Hochschuldidaktik der bayerischen Fachhochschulen (Hrsg.): DiNa 1/97, S. 2.

²⁵ Michl, Werner, Krupp, Paul und Stry, Yvonne: Didaktische Profile der Fachhochschulen. Neuwied, Kriftel, Berlin 1998.

²⁶ Kopp, Herbert und Michl, Werner: Neue Medien in der Lehre. Lernsystementwicklung an Fachhochschulen: Erfahrungen und Ergebnisse. Neuwied, Kriftel, Berlin 1999.

²⁷ Michl, Werner (Hrsg.): Evaluation und Lehrbericht, Hergensweiler 1999.

²⁸ Bis August 2005 waren auch die Mahlzeiten inbegriffen.



- Für die KollegInnen war neben den Kursen per se der Erfahrungsaustausch sehr wichtig;
- etwa 86 % der Teilnehmenden fanden die Kurse gut oder sehr gut;
- viele wünschten sich aber insbesondere mehr konkrete praktische Übungen.

Auch der Personalstand des DiZ wuchs im Laufe der Jahre: Der von Beginn an vorgesehene Medieningenieur²⁹ kam 1997 dazu, später eine weitere Verwaltungskraft mit einer halben Stelle.³⁰ 2001 wurde mit Prof. Dr. Nikolaus Klever ein Spezialist für Medientechnik berufen.³¹ Das Jahresbudget umfasste nun rund 300.000 DM. Das Jahresprogramm wurde von rund 500 TeilnehmerInnen genutzt, 110 von ihnen absolvierten die Pflichtseminare.

²⁹ Vom 3.6.1997 bis 30.9.1999 Dipl.-Ing. (FH) Klaus Ziltz, ab 1.11.1999 Dipl.-Ing. (FH) Thorsten Weiß.

³⁰ Ab 1.7.1999 Gabi Mattes.

³¹ Zum 1.3.2001. Er arbeitete zu 50 % am DiZ, zu 50 % lehrte er an der FH Augsburg.

Stabwechsel

Zum 1. März 2002 löste ich, Professor für Betriebswirtschaft und Rechnungswesen aus dem Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen der FH München, Prof. Michl in der Leitung des DiZ ab. Ich konnte einen lebhaften Betrieb übernehmen, der – insbesondere durch finanzielle Förderung aus dem MeiLe-Programm angestoßen und der Nachfrage der letzten Jahre folgend – neben den Hochschuldidaktikthemen einen breiten Anteil von Seminaren zu Internet- und Medienthemen aufwies.

Es war allerdings zum Zeitpunkt der Stabübergabe bereits absehbar, dass der in den Vorjahren bestehende Hype um den Medieneinsatz seinen Zenit überschritten hatte, da die BesucherInnenzahlen dieser Seminare, verglichen mit früheren Jahren, abnahmen. Es war daher eine thematische Neuorientierung der Kursthemen nötig, EDV und Medien traten in den Hintergrund. Den neuen inhaltlichen Schwerpunkt bildeten, neben den Grundlagen der Hochschuldidaktik, insbesondere die Orientierung auf die Lernenden und die Verbreitung aktivierender Lehrmethoden.

An dieser Stelle sei mir die Bemerkung gestattet, dass ab jetzt die Berichterstattung trotz aller gegenteiligen Bemühungen möglicherweise parteiisch werden könnte, weil Chronist und Protagonist nun identisch sind.

Im Jahr 2002 erschien die erste DiZ-Info, eine zunächst etwa viermal jährlich versandte E-Mail mit einem Didaktiktipps zu Beginn und Informationen

über die Kurse am DiZ. Der erste Didaktiktipps handelte von Kleingruppenarbeit in großen Semestergruppen – große Gruppen in der Lehre hatten als Thema mittlerweile leider auch an den Fachhochschulen eine immer stärkere Bedeutung bekommen.

Alle bisher erschienenen DiZ-Infos und damit auch die darin enthaltenen Didaktiktipps werden auf der Homepage des DiZ unter »Publikationen« im Archiv gesammelt, in dem nach Stichworten gesucht werden kann. Nach einigen Vorarbeiten ging 2003 eine neue DiZ-Homepage online. Auch die Seminaranmeldungen konnten nun via Internet getätigt werden.

In Kempten war in der Zwischenzeit gebaut worden. Auf dem Campus entstand der lang herbeigesehnte Neubau für Verwaltung, Rechenzentrum und Hochschulleitung. Deswegen wurden die Mietverträge für die Räume an der Immenstädter Straße für Ende September 2004 gekündigt. Davon war auch das DiZ betroffen. Wissenschaftsminister Hans Zehetmair nutzte diese Gelegenheit, das DiZ nun an einen zentraler gelegenen Ort im Flächenstaat Bayern zu verlegen: Ingolstadt, nahe des geographischen Mittelpunkts Bayerns, der sich in der Nähe von Kipfenberg (23 km nördlich von Ingolstadt) befindet.

In Ingolstadt zog das DiZ in die *Hohe Schule* ein, ein ab 1434 errichtetes

³² Diese wurde 1800 nach Landshut und 1826 durch König Ludwig I. nach München verlegt (heutige Ludwig-Maximilians-Universität).

Gebäude, in dem Herzog Ludwig der Reiche 1472 die erste bayerische Landesuniversität gegründet hatte³² – insofern ein bedeutungsschwangerer Ort für die Hochschuldidaktik. Die erforderlichen Umbaumaßnahmen konnten erst nach Auszug der vorher in den Räumen befindlichen städtischen Technikerschule in Angriff genommen werden. So ballten sich in den beiden Monaten August und September 2004 die Arbeiten in dem denkmalgeschützten Gebäude. Als Architekt für die Innenausstattung fungierte wieder, wie schon bei der Ersteinrichtung in Kempten, der Augsburger Kollege Sepp Starzner und das Hochbauamt der Stadt Ingolstadt leistete Maßarbeit: Am Freitag, 1. Oktober ist der letzte Kurstag (Basisseminar Hochschuldidaktik) in Kempten; am Montag, den 4. Oktober wird abgebaut und am 5. Oktober werden in Ingolstadt die neuen Räume bezogen. Nur zehn Tage später fand der erste Kurs statt, obwohl einige Details der Einrichtung auf sich warten ließen.

Der Ortswechsel bedingte auch einen weitgehenden Personalwechsel. Prof. Klever wechselte zu 100 % an die FH Augsburg. Die beiden Verwaltungsangestellten Ina Türmer³³ und Gabi Lang kamen in passenden Stellen in Fachbereichssekretariaten an der FH Kempten unter. Neben dem Direktor verblieb nur Medieningenieur Thorsten Weiß am DiZ. Der Seminarbetrieb in Ingolstadt wurde nun von zwei neuen Kräften, Christiane Kauer und Gabi Eberherr, organisiert. Auch die Grundstruktur des DiZ wurde im Rahmen der Verlegung tiefgreifend verändert. Der Beirat, der bisher aus den Didaktikbeauftragten der Fachhochschulen bestanden hatte, setzte sich nun aus den SprecherInnen der StudiendekanInnen der Fachhochschulen zusammen.

Im Gegensatz zu den Didaktikbeauftragten sind die StudiendekanInnen

eine gesetzlich definierte Institution jedes Fachbereichs an den staatlichen Fachhochschulen und damit in der Organisations- und Kommunikationsstruktur verankert. So sollte die Möglichkeit geschaffen werden, innerhalb der im Hochschulgesetz vorgesehenen und überall vorhandenen Strukturen gezielt Informationen aus den Fachbereichen in den Beirat einzubringen und umgekehrt aus dem Beirat in die Fachhochschulen zu verteilen.

Darüber hinaus sollte die Kernaufgabe der StudiendekanInnen hinsichtlich der Verbesserung der Lehrqualität in den Fachbereichen stärker betont werden. Durch eine engere Bindung zwischen StudiendekanInnen und DiZ erhoffte man sich eine bessere Bündelung gleicher Interessen sowie kürzere Informations- und Handlungswege.

In den ersten Jahren am DiZ nahm ich eine Überarbeitung der Basisseminare für Neuberufene vor. Zusammen mit der Trainerin Cornelia Schödlbauer stellte ich die eher dozentenorientierte Grundkonzeption auf eine teilnehmerorientierte um. Darüber hinaus entwickelten wir in Abstimmung mit den BereichsleiterInnen und den bisherigen SeminarleitetInnen ein gemeinsames Curriculum für dieses Angebot, das alle DozentInnen einsetzen sollten.

Für die Präsentation der (auf einander folgenden) Lehrsequenzen am letzten Seminartag teilten wir das Seminar in zwei Gruppen auf. Dadurch beugten wir einerseits der Ermüdung im Verlauf der vielen Vorträge vor, außerdem konnten wir damit den Zeitbedarf für diese Einheit auf einen Vormittag reduzieren. Dafür wurde ein zusätzlicher, erst am letzten Tag dazustoßender Trainer benötigt.

Im April 2005, kurz nach der Einweihungsfeier in Ingolstadt, trat Ministerialrat Hansjörg Linder in den Ruhestand. Er war über all die Jahre einer der Mentoren der hochschuldidaktischen Bemühungen an den Fachhochschulen gewesen und hatte als zuständiger Referent im Wissen-

³³ Ina Holzheu hatte inzwischen geheiratet und heißt nun mit Nachnamen Türmer.



schaftsministerium wesentlichen Anteil an der Gründung des DiZ und dessen sinnvoller finanzieller Ausstattung und Versorgung. Das Jahr 2005 brachte dem DiZ neben den gerade beschriebenen Veränderungen ein zusätzliches Projekt: Mit Mitteln des Freistaats zur Förderung der Weiterbildungsangebote an Hochschulen baute das DiZ eine Fortbildung für DozentInnen auf, die in Weiterbildungsstudiengängen arbeiten. Wer die Gesamtserie besuchte, erhielt das Zertifikat »Masterdozent«.

Erstmals waren damit Kurse am DiZ auch für UniversitätsdozentInnen offen. Das Projekt war verbunden mit der Einrichtung einer auf zwei Jahre befristeten halben Pädagogenstelle zu seiner Evaluation. Diese wurde mit der Diplompädagogin Claudia Walter besetzt.

Umfasste das Semesterprogramm zehn Jahre zuvor noch sechs Seiten, so gab es inzwischen ein 60-seitiges Programm – äußeres Zeichen dafür, dass die Gründung des Zentrums ein richtiger Schritt gewesen ist.

In den beiden Semestern Sommer 2005 und Winter 2005/06 konnte das DiZ insgesamt 660 BesucherInnen in neun Basisseminaren Hochschuldidaktik sowie in 65 in der Regel zweitägigen Kursen und Arbeitskreisen begrüßen. Es fanden insgesamt 157 Kurstage statt. 108 der Teilnehmenden waren PflichtbesucherInnen in den Basisseminaren, 552 belegten zudem freiwillig Kurse. Das veränderte Konzept der Seminare für Neuberufene war noch nicht optimal. Zum einen bestand ein konzept-

tionelles Problem mit dem am letzten Tag »eingeflogenen« Trainer: Um die Lehrsequenzen mit entsprechend ehrlichem Feedback begleiten zu können, ist es notwendig, ein gewisses Vertrauen der TeilnehmerInnen zu haben. Das kann aber nicht aus dem Stand gewonnen werden, somit ergab sich eine unangenehme Situation für beide Seiten.

Darüber hinaus richteten Claudia Walter und ich in mehreren Schritten das Seminarkonzept konsequent noch weiter auf die Eigenaktivität (Lernaktivität!) der Teilnehmenden aus, wozu wir weitere geeignete aktivierende Lehrmethoden nutzten. Parallel dazu konnten wir in Abstimmung mit den BereichsleiterInnen und dem Beirat des DiZ jeweils TrainerInnenpaare für das ganze Seminar bestellen, wobei wir seitdem in der Regel eine/n ProfessorIn mit einem/r gestandenen HochschuldidaktikerIn kombinieren.

Mit diesem – nach wie vor für alle Trainer verbindlichen – Gesamtkonzept ist es gelungen, sowohl die Alltagspraxis in der Hochschule als auch den jeweils aktuellen Stand der Hochschuldidaktik im Seminar sehr gut abzubilden: Die Seminare werden von den weitaus meisten Teilnehmenden als sehr hilfreich für den Einstieg empfunden.

Strukturen für die Zukunft

Im Jahr 2006 wurde das bayerische Hochschulgesetz umfassend reformiert. Die Fachhochschulen erhielten die Möglichkeit, der Bezeichnung »Fachhochschule plus Ort« den Zusatz »Hochschule für angewandte Wissenschaften« hinzuzufügen. Damit verbunden war mehr Freiheit für die Hochschulen bezüglich ihrer Entscheidungen sowie eine tiefgreifende Änderung dienstrechtlicher Vorschriften. So wurden nun z. B. die PräsidentInnen der Hochschulen (die Bezeichnung »RektorIn« wurde abgeschafft) die direkten Vorgesetzten der ProfessorInnen.

Zeitnah zur Gesetzesnovelle gründeten die Hochschulen den Verband »Hochschule Bayern e. V.«, um ihre gemeinsamen Interessen gezielt abstimmen und vertreten zu können. Die neue Bezeichnung der Hochschulen setzte sich – nicht zuletzt durch das Wirken des gemeinsamen Verbandes – bei den Hochschulen relativ schnell durch, obwohl das Gesetz sie noch längere Zeit nur in gemeinsamer Nennung erlaubte. Entsprechend dem allgemeinen Gebrauch der Bezeichnung werde ich im folgenden Text allmählich den Übergang von »Fachhochschule« zu »Hochschule (für angewandte Wissenschaften)« vollziehen.

Etwa zur gleichen Zeit wurden auch im DiZ immer wieder strategische Fragen diskutiert. Erstens galt es, die Zukunft des Didaktikzentrums dauerhaft zu sichern. Im Status einer Behörde war das DiZ direkt dem zuständigen Wissenschaftsministerium zugeordnet. Der damalige Wissenschaftsminister in

Bayern, Dr. Thomas Goppel, war zwar dem DiZ und seiner Tätigkeit wohlgesonnen. Das gleiche galt für den Leiter der Fachhochschul-Abteilung, Ministerialdirigent Dr. Wolfgang Zeitler, und den zuständigen Referenten, Ministerialrat Kurt Mehler. Was aber, wenn sich durch Personalwechsel Veränderungen ergäben? Wären die Nachfolger dem DiZ ebenfalls gewogen, und könnte sein weiterer Ausbau fortgesetzt werden?

Der zweite Punkt waren die zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel. Die Behörde DiZ hatte einen fixen Etat. Für gleichbleibende Verhältnisse ist das sinnvoll. Was aber passiert, wenn die Nachfrage nach Kursen steigt und der Etat gleich bleibt, sieht man in Abbildung 1. Das Angebot reichte, beginnend im Wintersemester 2008/2009, trotz einer traumhaften Auslastungsquote der Kurse von zum Teil über 95 %, nicht aus, um die Nachfrage zu befriedigen. Deshalb stieg die Anzahl der Wartelistenplätze. Und obwohl das DiZ im Wintersemester 2009/10 freie Restmittel aus den Vorjahren zur Verfügung hatte und zur Erweiterung des Programms einsetzte, standen auch in diesem Semester 84 potenzielle TeilnehmerInnen auf der Warteliste. 2010 musste wieder gespart werden, was die Wartelisten vergrößerte. Trotz eines erneut größeren Angebotes im Wintersemester 2010/11 war zu diesem Zeitpunkt mit 164 Personen der absolute Spitzenwert an Wartelistenplätzen erreicht.

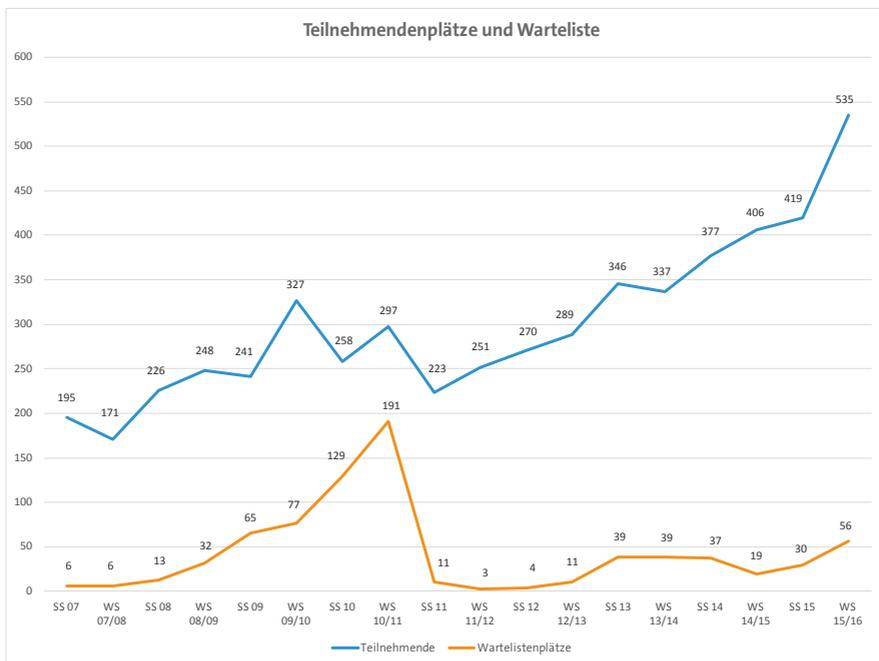
Drittens gehört es zur juristischen Situation einer Behörde, dass im Prinzip alle ihre Aufgaben festgeschrieben



Wissenschaftsminister Goppel bei der Festrede zum 10-jährigen DiZ-Jubiläum

sind. Die zugrunde liegende Einrichtungsverordnung war inzwischen aber über zehn Jahre alt, sie war unter ganz anderen Bedingungen verfasst worden und sah vor, dass das DiZ für die Schulung der Lehrenden an den Fachhochschulen/Hochschulen für angewandte Wissenschaften zuständig ist. Staatliche Behörden arbeiten für andere Behörden nicht gegen Entgelt, sondern es gilt hier das Prinzip der Amtshilfe,

Die Lösung dieser strategischen Fragen zeichnete sich eher auf einem Umweg ab: Über den Jahreswechsel 2005/06 war ich Gutachter bei einem Evaluationsverfahren über ein Netzwerk für hochschuldidaktische Weiterbildung in einem anderen Bundesland. Es war dort 2001 auf Initiative des zuständigen Ministeriums gegründet worden, hatte nach zwei Jahren Erprobungsphase den Regelbetrieb aufgenommen



also der kostenlosen Dienstleistung im Rahmen des von der übergeordneten Institution zugeteilten Etats und seiner festgelegten Zweckbestimmung. Insofern darf eine Behörde nicht ohne Weiteres zusätzliche Angebote schaffen. Darüber hinaus könnte sie, wenn sie es täte, wegen der Amtshilfeverordnung dafür dann auch keine Gebühren erheben und somit auch die dafür entstehenden Kosten nicht decken.

und sollte nach 2005 den dortigen Universitäten in ihre eigene Verantwortung übergeben werden. Dabei konnte ich lernen, welche politische Macht ein solches unabhängiges Gutachten darstellt. Ich weiß zwar nicht, inwieweit die politischen Entscheidungen dort dann tatsächlich auf die Expertise der Gutachter zurückgegangen sind. Aber mir wurde bewusst, dass durch das Gutachten eine unab-



hängige Darstellung der wirklich hervorragenden Arbeit der Kolleginnen und Kollegen erfolgen konnte, und dass das Ergebnis damit ein ganz anderes Gewicht als eine Selbstdarstellung bekommen könnte. Die betroffenen Universitäten waren nicht einheitlich davon begeistert, das Netzwerk weiterführen zu müssen; es war ihnen aber durch die Eindeutigkeit des Gutachtens nicht mehr möglich, dagegen zu argumentieren.

Ich gewann dabei die Überzeugung, es wäre gut, eine externe Prüfung des DiZ durch ein Evaluationsgutachten zu veranlassen, einerseits als Qualitätssiegel für die bisher geleistete Arbeit und andererseits als Chance zur Beseitigung der eigenen »blinden Flecke«. In jedem Falle würde es aber das DiZ als politisch nicht ohne Weiteres wegzudiskutierendes, positives Element der bayerischen Hochschullandschaft zeigen. Im Beirat des DiZ war die Meinung dazu geteilt. Zwar herrschte unumstritten die Ansicht, dass das DiZ notwendig und die von der Geschäftsstelle geleistete Arbeit gut sei. Es wurde aber diskutiert, ob es für die Bestätigung dieser Qualität tatsächlich notwendig sei, eine Summe von etwas über 30.000 Euro auszugeben. Letztendlich stimmte der Beirat aber im November 2007 zu, insbesondere weil damit gleichzeitig auch das Projekt »Weiterbildungsdozent« eine (hier unbedingt erforderliche) Evaluation erfahren konnte.

Letztendlich ist die Basis für ein solches Evaluationsgutachten ein Bericht der zu begutachtenden Stelle, den Claudia Walter und ich, entsprechend

der Fragen, die wir von der Evaluationsagentur bekommen hatten, schrieben. Dies führte schon dazu, dass wir einige Ungereimtheiten in den Abläufen und Konzepten bemerkten und auch abstellten. Das Gutachten führt sie zwar auf, sie waren aber schon bereinigt. Fertig gestellt war das Gutachten im September 2008.

Für den 19. November 2008 lud das Ministerium zu einer Besprechung des Gutachtens ein: Abteilungsleiter (Fachhochschulen) Dr. Wolfgang Zeitler, Ministerialrat Kurt Mehler, Präsident Gunter Schweiger als Vorsitzender von Hochschule Bayern, Präsident Wilfried Diwischek als Vorsitzender des Beirates, ich als DiZ-Direktor. Dr. Zeitler, eröffnete die Besprechung: Das Ministerium habe um diese Besprechung gebeten, weil dem Bericht zur Evaluation Hinweise zur Verbesserung der Arbeit des DiZ zu entnehmen seien und man wolle nun Veränderungen erreichen. Auf meinen Hinweis, dass wir während der Arbeit am Selbstbericht bereits viele Dinge verändert hätten, antwortete er, ihm gehe es weniger um die Arbeit des DiZ selbst, die durchgängig sehr gut bewertet sei. Es fehle jedoch eine Beziehung zwischen dem DiZ und den Leitungen der Hochschulen. Dies sei ein großes Manko und es gehe nun darum, wie man diese Verbindung zukünftig herstellen könne.

Aus dieser Sitzung gingen Hochschule Bayern und das DiZ mit dem gemeinsamen Auftrag heraus, ein Projekt aufzusetzen, um eine solche Beziehung herzustellen. Das Ministerium stellte dafür über einen Zeitraum von zwei

Jahren eine halbe Stelle für eine/n ProjektreferentIn zur Verfügung. Daneben ermöglichte es auf Anraten von Präsident Schweiger, Prof. Dr. Robert Wittmann von der FH Ingolstadt, einen Spezialisten für die strategische Entwicklung von Unternehmen, als Berater hinzuzuziehen.

So entstand das Projekt »Initiative DiZ«, in dem alle möglichen Erfolgsfaktoren des DiZ für die Zukunft zusammengetragen und verschiedene Geschäftsmodelle und Rechtsformen für das DiZ entwickelt und bewertet wurden. Zeitgleich geschah etwas für die Hochschuldidaktik in Deutschland ganz Außergewöhnliches: Hochschule Bayern, die Vereinigung der 20 bayerischen Hochschulen für angewandte Wissenschaften, beschloss auf der Sommerklausur 2009 die sogenannte Plankstettener Erklärung. Diese besagt im Wesentlichen, dass den Hochschulen in Bayern die Lehre sehr am Herzen liegt und deswegen das DiZ einen unverzichtbaren Bestandteil des Gesamtsystems darstellt.

Man muss sich das vorstellen: 20 PräsidentInnen, keine großen Diskussionen, einstimmige Beschlüsse ohne Gegenstimme oder Enthaltung für die Verbesserung der Lehre!

An dieser Stelle sei mir ein kurzer, ganz persönlicher Ausflug erlaubt: All das, was in den letzten Jahren mit dem DiZ geschehen ist, kann nicht eine Person allein erreichen. Das heutige DiZ ist Produkt des glücklichen Umstandes, dass es zum gleichen Zeitpunkt Personen mit denselben oder ähnlichen Interessen und einem gewissen Weitblick gab. Sowohl im Ministerium, in der damaligen Leitung von Hochschule Bayern und in den Gremien des DiZ haben Personen zusammengewirkt, die ein besonderes Interesse an guter Didaktik als einem wesentlichen Element der bayerischen Hochschulen hatten. In der Gemeinsamkeit liegt die wahre Stärke politischer Entscheidungen, und es gilt allen Beteiligten großer Dank. Es gibt in Deutschland leider viel zu wenige vergleichbare Institutionen mit

dauerhaft gesicherten Arbeitsplätzen und einem derartig großen Rückhalt in der Zielgruppe.

Am 8. November 2010 war es soweit: Alle PräsidentInnen unterschrieben den Kooperationsvertrag für das neue DiZ, eine gemeinsame wissenschaftliche Einrichtung aller bayerischen Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Zugrunde liegt Art. 16 des bayerischen Hochschulgesetzes, dessen Absatz 3 besagt:

(3) ¹Wenn die Zusammenarbeit von Hochschulen und insbesondere die gemeinsame Wahrnehmung ihrer Aufgaben in Forschung, Kunst, Lehre, Studium und Weiterbildung dies erfordert oder das erforderliche Zusammenwirken nicht durch Vereinbarungen nach Abs. 2 geregelt ist, können nach Anhörung der Hochschulräte der beteiligten Hochschulen durch Rechtsverordnung hochschulübergreifende wissenschaftliche und künstlerische Einrichtungen und Betriebseinheiten sowie gemeinsame Organe mehrerer Hochschulen errichtet werden, die an die Stelle der entsprechenden Organe der beteiligten Hochschulen treten oder diese ergänzen; weiter kann durch Rechtsverordnung geregelt werden, dass und unter welchen Voraussetzungen Mitglieder einer Hochschule Zweitmitglieder einer anderen Hochschule sind. ²In der Rechtsverordnung sind insbesondere die näheren Regelungen über die Zusammensetzung und die Aufgaben dieser Organe zu treffen; in ihr kann vorgesehen werden, dass ergänzende Regelungen durch Satzungen und Vereinbarungen der beteiligten Hochschulen getroffen werden können. ³⁴

Was heißt das? Zur Gründung von »gemeinsamen wissenschaftlichen Einrichtungen«, so das Hochschulgesetz, kann das Wissenschaftsministerium Rechtsverordnungen erlassen. Das ist auch für die Umwandlung des DiZ geschehen, indem das Minis-

³⁴ BayHSchG 2006 in der Fassung vom 30.8.2014, Art. 16, Satz 3.

terium die bereits bestehende »Verordnung zur Errichtung von Wissenschaftszentren« (WissZentErV) um einen das DiZ betreffenden Abschnitt ergänzt hat. Dieser beschreibt, dass das DiZ von allen staatlichen bayerischen Hochschulen in öffentlich-rechtlicher Gemeinschaft gegründet wird. Damit handelt es sich – das ist wichtig – nicht um eine privatrechtliche Zusammenarbeit, die nach deutschem Steuerrecht eine Umsatzsteuerpflicht für die jeweils erbrachten Leistungen zur Folge hätte. Juristisch ist das DiZ dadurch sozusagen Bestandteil jeder Hochschule.

In unserem Fall ist außerdem eine zweite wichtige Regelung in der Rechtsverordnung enthalten: die Aufzählung, welche Hochschulen Mitglied des Didaktikzentrums sind. Damit hat das Ministerium ausgeschlossen, dass sich zu einem späteren Zeitpunkt eine oder mehrere Hochschulen aus dem Verbund verabschieden kann/können.

Die Rechtsverordnung regelt jedoch nur die grundsätzlichen Dinge (Aufgaben, Sitz, Verwaltung, Organe [Mitgliederversammlung, Lenkungsrat, Geschäftsführung] und die Aufnahme weiterer Mitglieder). Alle weiteren Details (assoziierte Partnerschaft, Präzisierung der Aufgaben, Finanzierung, Wahlen und Stimmrechte, Didaktik-Mentoren, Zielgruppe, Leistungsspektrum sowie ergänzende Regelungen zu Urheberrechten und Haftungsfragen) sind in der oben erwähnten Kooperationsvereinbarung, die von den Hochschulen zusätzlich geschlossen wurde, niedergelegt. Deren Erstfassung vom 8. November 2010 enthielt noch eine Befristungsregel, gemäß der nach Ablauf des dritten Jahres eine Evaluation der Passung zwischen den gewünschten und den erreichten Zielen stattzufinden habe. Diese Evaluation hat 2014 in Zusammenhang mit einem Bericht des Obersten Rechnungshofes ergeben, dass einige Anpassungen der Kooperationsvereinbarungen notwendig seien. Entsprechende Änderungen wurden inzwischen eingearbeitet und eine unbefristete Fassung der Kooperati-

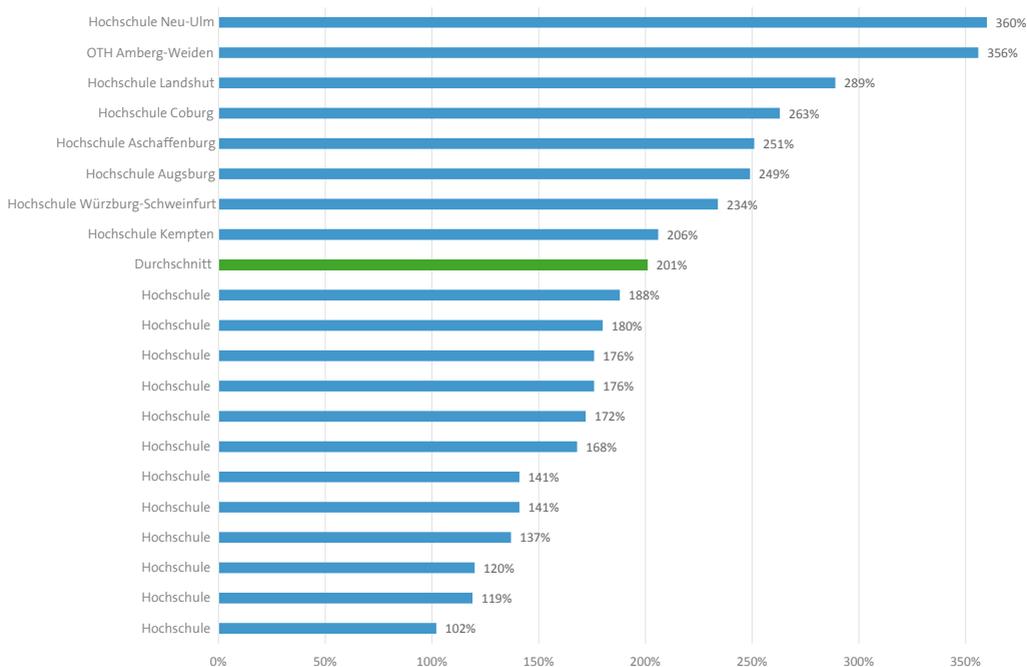
onsvereinbarung wurde am 16. März 2015 von allen PräsidentInnen unterschrieben.

Was bedeutet dies für die tägliche Arbeit am DiZ? Geeignete Strukturen sind eine sehr wichtige Voraussetzung dafür, dass eine solche Institution floriert. Ein anderer wichtiger Punkt sind die Finanzen: Die Erfahrungen aus den vorhergehenden Jahren, in denen wir einiges ausprobiert hatten, zeigen: Nur wenn die (betrieblich notwendige) didaktische Fortbildung für die Teilnehmenden persönlich kostenlos ist, kann so ein Modell erfolgreich sein. Gleichzeitig darf aber auch der Preis für die Hochschulen nicht zu hoch sein. Am DiZ haben wir dieses Thema³⁵ so gelöst, dass die Hochschulen aus Mitteln des Ministeriums, die jeweils zu Jahresbeginn dem DiZ zugewiesen werden, zunächst nominell gemeinsam die Fixkosten des DiZ tragen. Aus den dann verbleibenden Geldmitteln erhalten die Hochschulen vom DiZ ein Kontingent an kostenlosen Seminartagen für das laufende Jahr. Dieses Kontingent errechnet sich analog der Anzahl der ProfessorInnen je Hochschule, sodass theoretisch für jeden hauptamtlichen Lehrenden die gleiche Zahl an Fortbildungstagen zur Verfügung steht. Schöpft eine Hochschule dieses Kontingent bis zum Jahresende nicht aus, fällt der Rest an die anderen Hochschulen, die mehr verbraucht haben. Braucht eine Hochschule mehr Seminartage, kann sie für einen relativ niedrigen Preis Tage dazu kaufen.

Bei der Berechnung der Preise für die Seminartage werden, da die Fixkosten des DiZ bereits gedeckt sind, lediglich die durchschnittlichen (variablen) Kosten der Seminardurchführung bei mittlerer Besucherzahl angesetzt. Sie liegen damit pro Tag und Teilneh-

³⁵ Ein herzlicher Dank für die Unterstützung bei der Entwicklung dieses Finanzierungssystems geht an Prof. Dr. Tobina Brinker, Geschäftsführerin des hdw-nrw (Netzwerk Hochschuldidaktische Weiterbildung Nordrhein-Westfalen), sozusagen der Schwesterinstitution des DiZ!

Kontingentausschöpfung 2015, teilanonymisiert



merIn lediglich bei derzeit 150 Euro, obwohl mit den dadurch generierten Erlösen neben den freiwillig zu besuchenden Seminaren auch die (generell kostenfreien) Fachdidaktikarbeitskreise mitfinanziert werden.

Mit der Organisationsform der gemeinsamen wissenschaftlichen Einrichtung sind noch weitere Vorteile verbunden: Es ist durch die neue Struktur gelungen, tatsächlich Kontakte zwischen DiZ und den Hochschulen auf allen Ebenen zu schließen. Wir sind vernetzt mit den Teilnehmenden. Auf der operativen Ebene sind an allen Hochschulen die DidaktikmentorInnen unsere AnsprechpartnerInnen; sie organisieren Programme und Angebote wie z. B. Lehrcoaching an den Hochschulen. Der Lenkungsrat, bestehend aus drei Präsidenten und einem Vertreter des Ministeriums, entscheidet jeweils im April und November über Haushalt und Programm. Einmal im Jahr, jeweils im März, präsentiert die Geschäftsführung des DiZ in der Mitgliederversammlung den PräsidentInnen der Mitgliedshochschulen den Jahresbericht, zusammen mit einem Ranking der Hochschulen bezüglich ihrer DiZ-Nutzung. Die vier besten Hochschulen liegen derzeit (Dezember 2015) bei ca. 300 %, der Durchschnitt

liegt bei 201 %. Es gibt keine Hochschule mehr, die ihr Kontingent nicht vollständig nutzt. Blicken wir nochmals in Abbildung 1 (S. 28), die die Buchungsplätze und die Wartelisten am DiZ über die Semester zeigt: Zum Sommersemester 2011 hat sich die Lage wesentlich entspannt, die Zahl der Wartelistenplätze tendiert gegen null. Die Erklärung dafür liegt ebenfalls in den neuen Strukturen: Es ist gewünscht, dass sich Lehrende fortbilden und es wird von den Hochschulen finanziert. Über das Ranking entsteht ein Wettbewerb, keine Hochschule ist gern im unteren Bereich der Skala.

Neben den Schulungen für die Lehrenden hat das DiZ auch die Aufgabe, Hochschulen und Lehrende in Didaktikfragen zu beraten. Das dritte Standbein stellt anwendungsbezogene Forschung zur Hochschuldidaktik dar.

Daneben können wir kostenpflichtige weitere Leistungen anbieten: Wir führen Auftragsschulungen für einzelne Hochschulen oder Fakultäten durch; neben dem ohnehin ausführlichen Programm des DiZ gibt es Sonderprogramme für Lehrbeauftragte oder auch für TutorInnen. Ein konkretes Beispiel für kostenpflichtige Zusatzangebote in der Weiterbildung ist das »Zertifikat

Profistufe«, zu dem das DiZ die Hälfte beisteuert, die Hochschule der jeweiligen KandidatInnen jedoch die andere Hälfte der Kosten in Höhe von insgesamt 4.760 Euro pro Person übernimmt.

Das DiZ ist beteiligt an oder sogar Urheber von drittmittelfinanzierten Projekten: HD MINT (»Hochschuldidaktik-Department für die MINT-Fächer«³⁶) ist ein Projekt des DiZ im »Qualitätspaket Lehre«³⁷ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, zusammen mit sechs Hochschulen in Bayern und dem IHF.³⁸ 92 ProfessorInnen haben (Stand Ende 2015) 143 Lehrveranstaltungen didaktisch verbessert. Sie erreichen mit speziellen Didaktikmethoden für MINT nachgewiesenermaßen höhere Lernzuwächsraten bei den Studierenden als in klassischen Vorlesungen, höheres Kompetenzerleben, größere Studierzufriedenheit und intensiveres Feedback zum Lernstand der Studierenden. Rund 25 Mitarbeitende helfen den ProfessorInnen, dass sich hier tatsächlich in der Lehre starke Veränderungen hin zu völlig anderen Lehrmethoden als den klassischen Vorlesungen vollziehen.

In zwei anderen Projekten, OHO³⁹ und Coburger Weg,⁴⁰ ist das DiZ Didaktik-Dienstleister. Als Behörde wäre das DiZ schon rein von der Rechtsform her zu

diesen Aktivitäten nicht in der Lage gewesen.

Die neue Struktur hat auch eine Trennung zwischen Finanzentscheidungen und inhaltlicher Gestaltungskraft (Didaktik-MentorInnen) geschaffen. Als beides noch im sogenannten Beirat des DiZ vereint war, war aus Zeitgründen der Schwerpunkt der Themen stark auf der verwaltungstechnischen Ebene angesiedelt und die inhaltliche Weiterentwicklung des DiZ wurde durch den Beirat wenig befruchtet. In den neuen Strukturen ist der Lenkungsrat für Finanz- und Verwaltungsentscheidungen zuständig; die Bedeutung der hier zu fassenden Beschlüsse drückt sich in der Besetzung durch drei von der Mitgliederversammlung gewählte Präsidenten im Lenkungsrat aus. Ganz anders die Runde der DidaktikmentorInnen: Dies sind entweder die VizepräsidentInnen für die Lehre oder die SprecherInnen der StudiendekanInnen der Hochschulen, deren gezieltes Anliegen es von Haus aus ist, die Qualität der Lehre zu befördern, und die ihren Sachverstand für die inhaltliche Arbeit des DiZ einbringen können. Die Sitzungen der DidaktikmentorInnen sind jeweils kurz vor denen des Lenkungsrates terminiert, damit dieser zeitnah die Ideen finanziell untermauern kann.

³⁶ MINT: Abkürzung für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik.

³⁷ Mit dem Bund-Länder-Programm für bessere Studienbedingungen und mehr Qualität in der Lehre (Qualitätspaket Lehre) werden Hochschulen aus ganz Deutschland dabei unterstützt, die Betreuung der Studierenden und die Qualität der Lehre zu verbessern (vgl. www.qualitaetspakt-lehre.de/de/1294.php, Abruf 8.1.2016).

³⁸ Kurzform für »Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und -planung«; die beteiligten Hochschulen sind: Ostbayerische Technische Hochschule Amberg-Weiden, Hochschule Augsburg, Hochschule München, Technische Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm, Hochschule Rosenheim und Hochschule Weihenstephan-Triesdorf.

³⁹ OHO: »Offene Hochschule Oberbayern« der Hochschule München und der Technischen Hochschule Ingolstadt im Bund-Länder-Wettbewerb »Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen«. Ziel ist es, Konzepte für berufsbegleitendes Studieren und lebenslanges, wissenschaftliches Lernen besonders für Berufstätige, Personen mit Familienpflichten und BerufsrückkehrerInnen zu fördern. Außerdem soll eine engere Verzahnung von beruflicher und akademischer Bildung erreicht und neues Wissen schnell in die Praxis integriert werden (vgl. <http://www.wettbewerb-offene-hochschulen-bmbf.de/>, Abruf 8.1.2016).

⁴⁰ Ein Projekt der Hochschule Coburg im »Qualitätspaket Lehre«. Ziele des Projekts sind vor allem die Verbesserung der Studienbedingungen und die Erhöhung der Studierfähigkeit. Diese sollen durch die individuelle Förderung der Studierenden sowie eine interdisziplinäre Ausrichtung der Studiengänge erreicht werden (vgl. <https://www.hs-coburg.de/ueber-uns/profil/qualitaetspakt-lehre/der-coburger-weg.html>, Abruf 8.1.2016).

Erfahrungen und Ausblick

Bei den Recherchen zu diesem geschichtlichen Überblick bin ich auf einen Artikel gestoßen, den Prof. Dr. Ernst Engelke, der mit seinen Kollegen Siegfried Petry, Gerhard Löhr und Manfred Hoffmann als eine der wichtigsten Persönlichkeiten der Entwicklung der (Fach-)Hochschuldidaktik in Bayern gelten kann, Anfang der 1990er Jahre verfasst hat. Er beschreibt die damalige Problematik:⁴¹

- (1) Jeder Kindergarten ist lernfreundlicher eingerichtet als eine Hochschule.
- (2) Hochschullehrer gehen in Aufgaben, für die sie nicht ausgebildet sind, und die sie gefühlsmäßig gut zu erledigen meinen.
- (3) Sie gründen Vorbereitung, Aufbau und Durchführung der Lehrveranstaltungen auf ihre persönlichen Lehr- und Lernerfahrungen, obgleich diese häufig nicht als positives Vorbild empfunden wurden. Passendes, anwendbares Wissen aus Didaktik, Pädagogik und Psychologie steht ihnen dafür meist nicht zur Verfügung.
- (4) Hochschullehrer verfolgen »auch heute noch weithin das Ziel, eine möglichst große Wissensfülle

in die Köpfe der Studierenden hineinzutrichtern«, was logischerweise die Gestaltung der Studien- und Prüfungsordnungen im Sinne »üppiger Warenhauskataloge«⁴² beeinflusst.

Dabei wäre eigentlich ihre Aufgabe, »bewusst aus der Fülle des Fachwissens aus[zu]wählen, und ihre Auswahl mitsamt den Auswahlkriterien für ihre Studierenden transparent und nachvollziehbar [zu] machen. Sie müssen Orientierung, Maßstäbe und Zusammenhänge vermitteln. Sie müssen Wege aufzeigen, wie (Sich-)Informieren und (berufliches) Handeln verbunden werden können.«⁴³

Eine von Engelkes Folgerungen hat sich übrigens in Bayern bestätigt: Wenn HochschullehrerInnen dazu verpflichtet werden, ihre didaktische Kompetenz zu verbessern und kollegial und kompetent informiert und zu neuen Handlungsmustern angeleitet werden, nutzen sie dieses Angebot intensiv:⁴⁴

Im Jahr 2015 nahmen an Kursen des DiZ zum ersten Mal über 1.500 Personen teil.⁴⁵ Davon war der Großteil ProfessorInnen, die das aus etwa 130

⁴¹ Vgl. Engelke, Ernst: Hochschuldidaktische Fortbildung an Fachhochschulen in Bayern. Ein Modell zur Verbesserung der Lehre an allen Hochschulen? In: Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung (Hrsg.): Beiträge zur Hochschulforschung 2/1993, S. 220 ff.

⁴² Engelke, S. 222.

⁴³ Engelke, S. 227 f.

⁴⁴ Vgl. Engelke, S. 228.

⁴⁵ Die Zahlen sind zwar aufgrund einer enormen Aufstockung der ProfessorInnenzahl (von ca. 1.700 vor 2010 auf heute ca. 2.700) nicht exakt vergleichbar mit den früher im Text erwähnten BesucherInnenzahlen; dennoch kann von einer großen Steigerungsrate in der Nutzung des DiZ gesprochen werden.

unterschiedlichen Veranstaltungen bestehende freie Angebot sowie 29 Pflichtveranstaltungen (Hochschuldidaktik und Recht) besucht haben. Acht MitarbeiterInnen in zusammen 5,75 Vollzeitäquivalenten helfen mit, dieses Programm zu organisieren und zu planen. Ein umfangreiches, bedarfsgerecht konzipiertes EDV-System unterstützt die Geschäftsabläufe in Zusammenhang mit den Kursen.

Die Leitung des DiZ legt großen Wert auf eine wissenschaftlich fundierte Arbeit, gerade in der didaktischen Weiterbildung. Deshalb setzen wir ganz stark auf »Student Engagement«, also aktives Lernen der Studierenden, sowie das »Constructive Alignment« nach Biggs.⁴⁶

»Kleine« aktivierende Lehrmethoden wie Murmelgruppe, Infomarkt oder Gruppenpuzzle lernen bereits die Neuberufenen in ihren speziellen Einstiegsseminaren kennen. Es setzt sich fort mit den klassischen größeren Aktivierungsformen wie Projektlernen oder Problem Based Learning, auch die Lernplattformen/Lern-Management-Systeme wie z. B. Moodle bieten sehr viele zum Selbstlernen aktivierende Tools und Möglichkeiten. Wie auch immer die zukünftigen Ausprägungen der »Digitalisierung der Lehre« (eines der am häufigsten benutzten, aber am wenigsten definierten Schlagworte unserer Zeit) künftig gestaltet sein mögen: Wesentlich ist, dass auch damit die Studierenden zur eigenen Auseinandersetzung mit den Zusammenhängen eines Faches angehalten und dabei unterstützt werden.

Spezielle Angebote für die MINT-Fächer wie Peer Instruction und Just-in-Time Teaching verbreiten wir über das HD-MINT-Projekt, aber auch in entsprechenden Kursen, die allen Hochschulen zugänglich sind. Gerade

darin besteht für das DiZ eine der derzeit größten Herausforderungen für die Zukunft, weil das BMBF Ende des Jahres 2016 (Ende der ersten Förderphase) die Finanzierung des Projektes beenden wird. Wir halten die dabei gewonnenen Erkenntnisse und aufgebauten Ergebnisse dieser Arbeit allerdings für so zukunftssträchtig, dass wir im Moment zusammen mit den Hochschulen nach möglichen Formen der Weiterfinanzierung und Weiterführung suchen. Der wichtigste Teil der Lehre kommt unserer Ansicht nach von den ProfessorInnen, sodass gerade hier auch der wesentliche Hebel angesetzt werden muss. Lehre muss von beiden Seiten professionell sein: von der inhaltlichen wie auch von der didaktischen! Leider hat hier die deutsche Hochschullandschaft bislang recht wenig zu bieten. Für den Bereich der technischen Fächer haben unsere Mitarbeitenden und die beteiligten ProfessorInnen Richtungweisendes geschaffen. Aber ohne zusätzliches Geld kann das Feld nicht weiter entwickelt werden.

Auch in der Umsetzung von fächerübergreifenden wissenschaftlichen Erkenntnissen zur Hochschullehre allgemein gibt es noch viel zu tun. Ein wichtiges Stichwort dieser Tage am DiZ ist »Schwellenkonzept«: So wie Elektronen ein bestimmtes Maß an Energie zugeführt bekommen müssen, um in eine höhere Schale des Atoms aufsteigen zu können, so braucht es – möglicherweise von Person zu Person unterschiedlich – für das Verstehen von Zusammenhängen eine bestimmte Menge an Informationen, Diskussionen und eigener geistiger Auseinandersetzung mit dem Thema. Das lässt sich nicht erklären oder »vermitteln« – gerade das letztere Wort würde Existenz und Funktion des Nürnberger Trichters voraussetzen. Wir wollen deshalb Verständnis bei Lehrenden dafür schaffen, wie sich eine Disziplin

⁴⁶ Biggs, John: Aligning Teaching and Assessing to Course Objectives. <https://www.dkit.ie/centre-teaching-and-learning/learning-and-teaching-resources/aligning-teaching-and-assessing-course>, Abruf 8.1.2016.

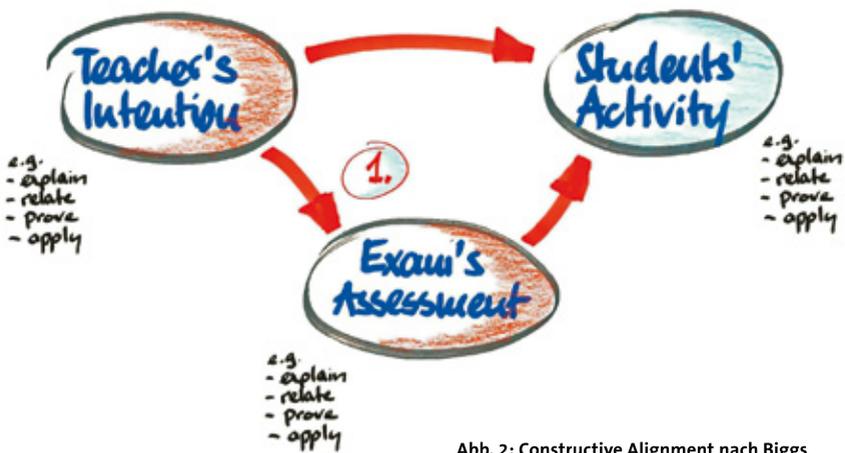


Abb. 2: Constructive Alignment nach Biggs

im Sinne von David Pace und Joan Middendorf⁴⁷ dekodieren lässt.

Nun gibt es – wie in jedem Fach – natürlich auch zum Thema Lehre viele Fehlverständnisformen. Je mehr sich jemand aber mit der Unterstützung des Lernens seiner Studierenden befasst und je weniger mit der Perfektion seines eigenen Auftritts, desto näher kommt er oder sie dem eigentlichen Ziel. Inzwischen gibt es bei vielen KollegInnen an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften in Bayern ein Bewusstsein dafür, dass akademisches Lehren wissenschaftsfundiert stattfinden muss. Und auch die methodischen Fertigkeiten, wie das funktionieren kann, sind bekannt.

Ein weiteres Schlagwort unserer Zeit ist die »Digitalisierung der Lehre«. Was bedeutet das? Ich interpretiere es so, dass digitale Medien und Möglichkeiten benutzt werden, um die Lehre zu verbessern. Ist es aber – um nur ein Beispiel zu nennen – schon ein didaktischer Fortschritt, anderthalbstündige Vorlesungen abzufilmen und ins Netz zu stellen? Ist also alles, was digital ist, automatisch didaktisch gut? Ich denke, eine Antwort erübrigt sich.

Richtig wäre es, die Digitalisierung des Unterrichts dazu zu nutzen, die Aktivitäten der Studierenden innerhalb der Selbstlernzeit gezielt zu steuern

und sie dadurch gleichzeitig besser bei ihren Lernaktivitäten zu betreuen. Die Verlagerung der Stoffvermittlung in eine häusliche (nicht unbedingt digitale) Vorbereitung ist dabei ein Teil.

Ganz entscheidend ist außerdem die Frage, wie sich der Kontaktunterricht durch Digitalisierung verändern lässt. Wozu benutzen wir die wertvolle Zeit, in der wir mit den Studierenden zusammenarbeiten können? Um zusätzlichen Stoff unterzubringen? Oder um auf Fragen der Studierenden zu den Vorbereitungsmaterialien einzugehen und die Antworten und das gewünschte Verständnis gemeinsam zu erarbeiten – und das ist möglicherweise gar nicht so digital, sondern findet z. B. in Projekten statt. Keine Frage: Die heutigen Möglichkeiten mit Computern, Internet, Smartphones bieten uns neue und manchmal bessere Wege zueinander. Aber Digitalisierung kann sich am besten für gute Lehre entfalten, wenn dabei das didaktische Gesamtkonzept optimiert wird, bei dem auch die menschliche und fachliche Interaktion gezielt auf die Bedürfnisse der heutigen Studierenden ausgerichtet und damit verbessert wird.

Wie sieht so ein Gesamtkonzept aus? Eine wichtige Stütze ist das oben bereits genannte »Constructive Alignment« nach Biggs (Abbildung 2):

⁴⁷ David Pace, Joan Middendorf (Editors): Decoding the Disciplines: Helping Students Learn Disciplinary Ways of Thinking: New Directions for Teaching and Learning, 2004. Das Wesentliche daraus kurzgefasst im Internet auf http://citl.indiana.edu/resources_files/teaching-resources1/decoding-disciplines1/index.php, Abruf 8.1.2016.

Lehrveranstaltungen werden entwickelt, indem die Lehrenden im ersten Schritt die Lernziele dafür formulieren. Sie definieren also, was die Studierenden am Ende der Lehrveranstaltung kennen, können und verstehen sollen.

Am DiZ wird eine dreistufige Lernzielskala benutzt, die Prof. Dr. Heinz Mandl, LMU, in den Schulungsunterlagen zu einem Einführungskurs für Lehrende der vhb (Virtuelle Hochschule Bayern) definiert hat. Dabei entspricht »kennen« in etwa der ersten Stufe »Wissen« der Bloomschen Lernzieltaxonomie (beschreibende Verben wären hier z. B. nennen, angeben, aufzählen). »Können« umfasst etwa die zweite und dritte Stufe »Anwenden« (anwenden, benutzen, ausführen). Alle oberen Stufen der Bloom-Skala sind in »Verstehen« zusammengefasst (entwickeln, analysieren, beurteilen). Das mag für Puristen verwerflich sein, hat aber den unschätzbaren Vorteil, dass diese drei (trennscharfen!) Abstufungen der Erkenntnisskala auch von den nicht pädagogisch vorgebildeten ProfessorInnen schnell und gut erlernt und angewendet werden können.

Der zweite Schritt besteht dann darin, umgehend die Frage »Woran erkenne ich, dass die Studierenden das wie gewünscht beherrschen?« zu beantworten und geeignete Prüfungsformen und -fragen (»assessment«) dafür festzulegen. In einem dritten Schritt werden passende Lerninhalte und Lehrmethoden gewählt, mit denen Studierende zu den definierten Zielen hingeführt werden können. Automatisch ergibt sich in diesem System eine Stringenz zwischen dem, was die Studierenden tun sollen, dem, was der Lehrende dazu geben muss, und dem, was die Studierenden erreichen.

Eigentlich wäre alles ganz einfach, wenn nicht die weit verbreitete Fehlmeinung in Lehrendenköpfen verfestigt wäre, dass »ich als ProfessorIn das unbedingt den Studierenden selber erklären muss, sonst lernen die das nicht richtig«. In einer klassischen Vorlesung erwerben Studierende keine fachlichen Kompetenzen.⁴⁸ Und wenn sie es vorher nicht gelernt haben, kann von den Studierenden die Beurteilungen von Sachverhalten und das selbstständige Durchführen bestimmter Methoden in einer Prüfung aus Fairnessgründen nicht verlangt werden. Und so finde ich es weiter wichtig, die KollegInnen zu unterstützen, die nach besser geeigneten und wissenschaftlich fundierten didaktischen Methoden suchen, um den Auftrag der Hochschulen und damit ihren Auftrag als Lehrende bestmöglich und effizient zu erfüllen: »Die Fachhochschulen vermitteln durch anwendungsbezogene Lehre eine Bildung, die zur selbstständigen Anwendung wissenschaftlicher Methoden und künstlerischer Tätigkeiten in der Berufspraxis befähigt...«⁴⁹ Möge es Ihnen – im Sinne meiner im Vorwort geschilderten persönlichen Erfahrungen – gelingen, den Studierenden das Denken beizubringen.

Und nicht zuletzt war da noch der letzte Satz in demselben Artikel des Hochschulgesetzes: »Die Hochschulen fördern die Weiterbildung ihres Personals.«⁵⁰ Wenn nicht wir, wer dann?

⁴⁸ Kompetenz als die »Fähigkeit und Fertigkeit, in den genannten Gebieten Probleme zu lösen sowie die Bereitschaft, dies auch zu tun« (Klafki oder Weinert); vgl. [de.wikipedia.org/wiki/Kompetenz_\(Pädagogik\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Kompetenz_(Pädagogik)), Abruf 8.1.2016.

⁴⁹ BayHSchG 2006 in der Fassung vom 30.8.2014, Art. 2, Satz 6.

⁵⁰ BayHSchG 2006 in der Fassung vom 30.8.2014, Art. 2, Satz 7.

Hochschule München

Lothstraße 34

80335 München

www.hm.edu